

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **120 (1952)**

Heft 11

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: † Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St.-Leodegar-Straße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandkosten.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 13. März 1952

120. Jahrgang • Nr. 11

Inhaltsverzeichnis: Vigilia Paschalis — Totentafel — Katholische oder «christliche» Illustrierte? — Serologische Tatsachen zeugen gegen allgemeine Entwicklung — Aus der Praxis, für die Praxis — Die Chronologie des Buches Jesaja — Biblische Miszellen — Breviere für ungarische Priester — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Priesterexerzitien — Rezension

Vigilia Paschalis

Seelsorgliche Anregungen zur erneuerten Osternachtfeier

Nachdem letztes Jahr wegen der allzu knappen Zeit zwischen der Publikation des Dekretes «De solemnī Vigilia Paschali instauranda» vom 9. Februar 1951 in relativ wenig Kirchen die Osternachtfeier durchgeführt werden konnte und auch keine entsprechenden Hilfsmittel für die aktive Mitfeier des Volkes vorhanden waren, ist nun für das kommende Osterfest eine andere Lage geschaffen. Die von der Ritenkongregation mit Zustimmung des Heiligen Vaters gegebenen Anordnungen und Ergänzungen für die österliche Vigilfeier erschienen frühzeitig. Die liturgischen Texte und Gesänge lagen mit den für den Ritus vorgesehenen Rubriken vor Beginn der Fastenzeit wenigstens in einigen Exemplaren vor. Aus Grund dieser Unterlagen konnten die hochwürdigsten Bischöfe ihre diözesanen Anordnungen frühzeitig treffen. Es blieb auch die notwendige Frist, um einige technische Vorbereitungen zu treffen, die dem Priester zur würdigen Durchführung der Osterfeier zur Verfügung stehen sollten, so eine Osterkerze, die entweder mit den liturgischen Symbolen des Kreuzes, des Alpha und Omega und der Jahreszahl bereits geziert¹, oder mit einer praktischen Vorrichtung zur schönen Anbringung dieser Zeichen auf ältere Osterkerzen vor der Feier entsprechend ausgestattet werden kann. Auch der «Stilus», den die Rubriken erwähnen, dürfte von Geschäften für kirchliche Gegenstände bereitgestellt werden. Ebenso wurde die Frage studiert, wie man möglichst günstig entsprechende Kerzen mit notwendigem Tropenschutz zur Verfügung stellen kann, die in den Händen des Volkes während des Praeconium Paschale und der Erneuerung des Taufgelübdes brennen sollen. Eine volksliturgische Kleinschrift liegt vor² und wurde vom hochwürdigsten Bischof von Basel in seinen Verordnungen über die österliche Vigilfeier angekündigt. So dürfte dem Wunsch der Ordinationes

Rechnung getragen sein, daß man für diese erhabene gottesdienstliche Feier alles sorgfältig vorbereiten und ordnen müsse. Bei gutem Willen und etwas geistiger Beweglichkeit dürfte nunmehr kein Hindernis vorhanden sein, so daß der nächtliche Ostergottesdienst mit der Lichtfeier, der Tauffeier und der österlichen Eucharistiefeier mit Teilnahme des ganzen Volkes am Opfermahl auch in den einfachsten Kirchen durchgeführt werden kann. Die nachfolgenden Zeilen wollen auf Wunsch des hochwürdigsten Bischofs von Basel einige Anregungen und Hinweise vermitteln, die sich aus dem vertieften Studium der Materie ergeben.

1. Vorbereitung und Beginn der Osternachtfeier

Die dem Ritus der Vigilia Paschalis vorangestellten Ordinationes verlangen vom Seelsorger, daß er während der Fastenzeit die Gläubigen durch entsprechenden Unterricht auf die Osternachtfeier und besonders auf die Erneuerung der Taufgelübde vorbereiten soll. Neben der bereits bestehenden reichen Literatur über das Osterfest faßt eine eigens für diesen Zweck geschriebene Broschüre jene Gedanken zusammen, die dem Volk im Hinblick auf die Osternachtfeier während der Fastenzeit nahegebracht werden soll³. Paul Hitz handelt in vier Teilen über das Ostergeheimnis, über die Osternacht, über den Ostergeist und die Ostervorbereitung der Gläubigen und die Einstimmung der Pfarrei auf den tiefen Sinn der Osternachtfeier mit den verschiedenen Zeremonien und Gesängen. Diese Einführung ist unerlässlich, damit der Osternachtgottesdienst reiche Früchte der Gnade und des vom Ostergeist geformten christlichen Lebens zeitigen kann. Auch das Einüben der gemeinsamen Gesänge, des Deo gratias zum Lumen Christi, der Allerheiligenlitanei, der Ostermesse und des Allelujas beim Graduale, bei den

¹ Vgl. Adnotationes ad quasdam Rubricas Vigiliae Paschalis IV/1.

² «Heilige Osternacht», Ritus, Gebete und Gesänge der heiligen Osternachtfeier unter Einschluß aller vom Kirchenchor zu singenden liturgischen Gesänge. (Rex-Verlag, Luzern.)

³ Paul Hitz, «Heilige Osterfeier» (Rex-Verlag, Luzern). Ebenso erschien in den letzten Tagen ein wertvolles Buch von Karl Becker, «Wahrhaft selige Nacht» (Herder-Verlag, Freiburg im Breisgau), das die theologischen Grundgedanken der Osternacht tiefgründig behandelt.

Laudes und beim *Ite missa est* gehört zur Vorbereitung. Nach dem Wunsch der Kirche sollte bei dieser Feier das Volk die einfachen Choralgesänge mitsingen und beim Verkünden des Allelujas nicht schweigen. Das Volk wird mit einem deutschen Osterlied am Schluß der Osternachtfeier seiner Freude und Ergriffenheit Ausdruck geben können. Das sorgfältige Einüben der Zeremonien, vor allem mit den Ministranten, wird in den Ordinationes (L/2) noch besonders gefordert. Als normale Zeit für den Beginn des Osternachtgottesdienstes nennen die Ordinationes II/3 und 4 jene Zeit vor Mitternacht, die erlaubt, die eigentliche Meßfeier um Mitternacht zu beginnen. Es ist aber den Bischöfen die Möglichkeit gegeben, den Beginn der Feier vorzuverlegen, jedoch nicht vor 20.00 Uhr. Die schweizerischen Bischöfe standen schon vor Veröffentlichung der neuen Anordnungen mit Rom in Verbindung, so daß eine Möglichkeit geboten wurde, die einheitliche Regelung für die ganze Diözese zu treffen. Im Bistum Basel wurde der Beginn der Osternachtfeier auf die Zeit zwischen 20.00 und 20.30 Uhr vorgeschrieben⁴. Zu dieser Zeit fanden früher fast allgemein die vom Volk gerne besuchten außerliturgischen Auferstehungsfeiern statt, während die Zeremonien des Karsamstagsmorgens sozusagen vor leeren Kirchen vollzogen wurden. Wird die Osternachtliturgie in dieser Weise vorverschoben, dann leidet der Besuch der hochfeierlichen Gottesdienste am Ostertag selbst nicht. Der Kommunionempfang der Gläubigen ist in der Osternacht vor 24.00 Uhr bei Einhalten des eucharistischen Fastens ab 19.00 Uhr gestattet und zugleich der Empfang der heiligen Kommunion am Ostertag selbst. Es würde sich seelsorglich lohnen, die Gläubigen anzuregen, an beiden feierlichen Gottesdiensten der Osternacht und des Ostertages teilzunehmen und sowohl in der Osternacht wie auch beim feierlichen Pfarrgottesdienst des Heiligen Tages zu kommunizieren. Damit würde dem Ostertag eine besondere sakramentale Kraft innewohnen, ohne daß man allzu veräußerlicht bloß auf den zahlenmäßig erhöhten Kommunionempfang drängt. Wir können ja nicht genug tun, um die religiöse Betätigung gerade an Ostern zu einem nach Maßgabe der Klugheit möglichen Maximum zu steigern. Auch historisch läßt sich die Vorverschiebung des Vigiltages wohl begründen. Schon im 4. Jahrhundert war der Gedanke lebendig, daß mit dem Einbruch der Dämmerung am Karsamstagabend die eigentliche Osternacht beginne. Augustinus knüpft in einer Osternachtpredigt an das Apostelwort an: *Nox praecessit, dies autem appropinquavit* und sagt über das heilige Triduum, daß der Karfreitag mit der Leidensnacht des Herrn beginne, der Karsamstag mit seiner Grabesruhe und der Ostertag mit Einbruch der Nacht. Die Karsamstagnacht gehört nach ihm schon zur heiligen Osterfeier. Der Kirchenlehrer von Hippo weist darauf hin, daß die Stunden der Vigilfeier noch zu der Zeit gehalten werden, als der Leib des Herrn im Grabe lag. Aber es gezieme sich zu wachen, während Christus schlief, da er starb, damit wir leben⁵.

⁴ Vgl. Schweizerische Kirchenzeitung 120 (1952), 85—86.

⁵ Augustinus, *Sermo de Nocte Sancta II* in G. Morin, *Sancti Aurelii Augustini Tractatus sive Sermones inediti ex Codice Quelferbyitano*, München (1927) 22: «*Sabbati dies a sua nocte incipiens, finitus est vespere incipientis noctis, quae pertinet ad initium dominici diei: quoniam eum dominus suae resurrectionis gloria consecravit. Illius itaque noctis ad initium diei dominici pertinentis nunc istam solemnitatis memoriam celebramus. Illam noctem agimus vigilando, qua dominus resurrexit... Sed et si forte his horis, quibus nos ducimus istam vigiliam, illius adhuc corpus in sepulchro erat, nondumque surrexerat, nec sic vigilando sumus incongrui: quia iste dormivit ut vigilaremus, qui est mortuus ut viveremus.*»

Andere Zeugnisse der Liturgiegeschichte deuten ebenfalls darauf hin, daß die Osternachtfeier am Vorabend beim Einbruch der Dunkelheit begann. So bestimmt die Wisigothische Liturgie aus dem 5. Jahrhundert den Beginn der Anzündung und Segnung des Osterlichtes, die durch den Bischof unter Anwesenheit der Gläubigen in der Kirche verborgen in der Schatzkammer vorgenommen wurde, folgendermaßen: *Die sabbati, ingrediente vigilia hora diei nona*. Ein Hymnus von Prudentius, *Ad incensum lucernae* hat frappante Ähnlichkeit mit dem Exultet. Er weist im Text ebenfalls auf die beginnende Dunkelheit der Osternacht hin⁶. Von der römischen Feier der Ostervigil beim Ausgang der antiken Welt berichtet H. Grisar, daß sie ihren Anfang am Abend nahm⁷. Schon von Tertullian erfahren wir, daß die Christen die ganze Nacht durchwachten und mit Nachtbeginn zum Gottesdienst gingen⁸. Diese wenigen Zeugnisse, die sich aus der reichen Literatur über das Osterfest vermehren ließen, zeigen, daß die Vorverschiebung der österlichen Vigilfeier sinnvoll ist und die Vigilfeier am Vorabend das hohe Osterfest in seinem eigentlichen Beginn heiligt. Auch das Glockengeläute beim Gloria läßt sich namentlich in der Diaspora zur vormitternächtlichen Stunde leichter durchführen. Die Spendung der Ostersakramente wurde in den ersten christlichen Jahrhunderten aus Gründen der Arkandisziplin öfters in der Stille der Nacht abgehalten, weil erfahrungsgemäß der nächtlichen Gottesdienstfeier im Glanz des lebendigen Lichtes eine besondere Weihe innewohnte⁹. Es bleibt zu hoffen, daß diese Auffassung von der Osternacht auch auf die übrigen Samstagnächte ausstrahle, die heute mit ihren bis in die Morgenstunden dauernden Vergnügen zur Quelle der Enthüllung des Sonntags werden.

2. Gute Vorbereitung und Gestaltung der Prozession mit der Osterkerze

Auch bei der frühesten Ansetzung der Osternachtliturgie fällt die Feuerweihe schon in die abendliche Dunkelheit. Der Sonnenuntergang vollzieht sich am frühesten Ostertermin (22./23. März) um 18.41 Uhr, am spätesten Ostertermin (24./25. April) um 19.27 Uhr. Eine gute halbe Stunde nach Sonnenuntergang dürfte in dieser Jahreszeit bereits Dunkelheit herrschen.

Das Volk wird tunlich in einem großen Kreis um das Osterfeuer versammelt sein, um die Feuerweihe mitzuerleben. Der Priester achte darauf, daß er die Worte bei der Bezeichnung der Osterkerze deutlich vernehmbar für die ganze Gemeinde spreche, ebenso die Gebete beim Einfügen der Weihrauchkörner und beim Anzünden der Osterkerze. Das farbige Vorzeichnen der Symbole ist unserer Auffassung nach unerlässlich, sonst werden sie nur zu einem formlosen Gekritzeln, wie Proben an Osterkerzen dargetan haben.

⁶ Vgl. dazu H. Leclercq im *Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de la Liturgie* 13/II, 1565—1569. Vgl. ebenfalls F. J. Dölger, *Lumen Christi in Antike und Christentum* 5 (1936), 1—43, bes. auch S. 13—16, ebenso J. Schuster, *Liber Sacramentorum* 4, 10—11. Wertvoll zur Deutung der Lichtfeier ist das Kapitel «*Vom Lichtglanz des ewigen Königs erhellt*» bei Karl Becker, *Wahrhaft selige Nacht*, 127—142.

⁷ H. Grisar, *Rom beim Ausgang der antiken Welt*. Freiburg i. Br. (1901), 800—810.

⁸ Tertullian *Ad Uxorem*, 2, 5, CSEL 70, 117: «*Quis denique solemnibus Paschae obnoctantem securus sustinebit?*»

⁹ Die feierliche Initiation wurde, wie häufig bei den Heiden, in der Stille der Nacht abgehalten. Schon Ovid spricht von der *arcana nox*. Vgl. dazu O. Perler im *Reallexikon für Antike und Christentum* 1, 667—686.

Das erste Lumen Christi wird unmittelbar beim Hauptportal gesungen, dann wird man den Einzug der Gläubigen durch alle weitgeöffneten Kirchenportale ordnen müssen. Es stellt sich die Frage, ob das Leuchten der Osterkerze und jener des Priesters genüge, um das Hineinfluten des Volkes in die dunkle Kirche ohne Unfall zu ermöglichen. Es wird einige Minuten dauern, bis in der Mitte der Kirche und vor dem Hochaltar das Lumen Christi gesungen werden kann. Dieser kritische Augenblick im Ablauf der Lichtfeier muß gut überlegt werden. Trägt das ganze Volk Kerzen, was die Ordinationes (IV/9) empfehlen, dann ist auf einen guten Tropfenschutz zu achten. Kinder und Jugendliche sind gut zu beaufsichtigen. In einer alten Osterliturgie wird den Ältesten der Gemeinde das Vorrecht eingeräumt, am Hochaltar nach dem dritten Lumen Christi das Licht für die ganze Gemeinde zu empfangen und weiterzugeben. Wäre das nicht ein Ehrenamt für die Mitglieder des Kirchenrates, die Präsidenten und Präfecten und Vorstände der kirchlichen Vereine? So würde innert kurzer Zeit die ganze Kirche im lebendigen Osterlicht erstrahlen, das der Diakon im Exultet besingt. Dieser Teil der Osternachtfeier könnte von gewaltiger Eindrucksstärke sein. Will man die Verteilung der Kerzen an die ganze Gemeinde reibungslos vorbereiten, so muß man schon vor der Karwoche Vorsorge treffen. Hier könnten die Jugendgruppen der Pfarrei eingespannt werden. Auf alle Fälle sollte man bestimmte Gruppen von Gläubigen für die ganze Gemeinde während des Exultet und der Taufgelübdeerneuerung brennende Kerzen tragen lassen, sonst verliert die in sich prachtvolle Lichtfeier an Glanz und Symbolkraft.

3. Der österliche Kommunionempfang in der nächtlichen Vigilfeier und am Heiligen Tag

Die Ordinationes (VI/21) empfehlen dringend die Vorverlegung der Beichtgelegenheit etwa auf den Nachmittag des Karfreitages, auf den Vormittag und den Abend des Karstags. Dadurch könnte auch der Empfang des Bußsakramentes fruchtbarer gestaltet werden. Mit der Feuerweihe sollte aber das Beichtthören zugunsten des liturgischen Mitvollzuges der Osternachtfeier durch Priester und Volk beendet werden. Wenn diesbezügliche Weisungen früh genug und öfters verkündet werden, wird sich das Volk daran halten.

Die gemeinsame österliche Kommunion in dieser heiligsten aller Nächte entspräche so sehr dem Wunsche der Kirche und wäre von einer so gewaltigen Wirkungskraft auf das mitfeiernde Volk, daß man sie mit aller Kraft anstreben sollte. Es war ein Lieblingsgedanke des hl. Augustinus, die heilige Kommunion als Zeichen der Einheit zu feiern. Wie aus den einzelnen Körnern Brot wird, und wie aus den Weintrauben der Wein herausgepreßt zusammenfließt, so sollten die Gläubigen in der heiligen Kommunion durch das Geheimnis des Brotes und des Kelches zu einer christlichen Gemeinschaft im Auferstandenen zusammenwachsen. Diese Gedanken hat der hl. Augustinus öfters in der heiligen Osternacht verkündet¹⁰. Wenn sich der Zustrom des gläubigen Volkes in der Osternacht und am Festtagsgottesdienst des Tages auswerten ließe zu einer gemeinsamen, verdoppelten Kommunionfeier, dann wäre der seelsorgliche und gnadenhafte

¹⁰ Augustinus, De Dominica Sanctae Paschae 2, Ed. G. Morin 26: «Quomodo autem de singulis granis in unum congregatis et quodam modo sibimet conspersione commixtis fit unus panis, sic fit unum corpus Christi concordia caritatis. Quod autem habet corpus Christi in granis, hoc sanguis in acinis: nam et vinum de pressura exit, et quod in multis singillatim erat, in unum confluit, et fit vinum. Ergo et in pane et in calice mysterium est unitatis.»

Gewinn überaus groß. Man dürfte eine Bereicherung des Auferstehungsglaubens, des christlichen Einheitsgedankens und der gläubigen Liebe zur heiligen Eucharistie erwarten. Die Auswirkungen der heiligen Osternacht auf das religiöse Leben des Volkes könnte mit Hilfe der Gnade Gottes überaus segensreich werden.

Oft wird aus weniger wesentlichen Andachtsformen und aus religiösen Modeerscheinungen viel Aufsehen gemacht. Man schafft kostspielige Statuen an, müht sich um dieses und jenes, ohne durchgehend das kluge Maß und die richtige Bewertung einzuhalten. Es wäre für eine Pfarrei kein gutes Zeichen, wenn auf den Wunsch der heiligen Kirche zur vertieften und wesenhaftern Feier der Auferstehung Christi und unserer eigenen Erlösung durch die Gnade der Ostersakramente die Osternacht nicht mit großer Freude und Begeisterung begangen würde. Der Gegenstand der Osterfeier gehört zum Herzstück unseres Glaubens.

Wir gedenken beim Aufleuchten des Osterlichtes der Grundtatsache des Christentums, ohne die unser Glaube eitel wäre. Müßte daher die Osternachtfeier, die den größten Festtag des Jahres, den Ostersonntag, den «König der Tage»¹¹, einläutet, nicht zur höchsten und glanzvollsten, zur gewaltigsten und sorgfältigsten vorbereiteten Feier werden, die das gläubige Volk der ganzen Pfarrei zum Gotteshaus führt und tief beeindruckt beim Aufjubeln des Benedictus am offenen, verklärten Grab des Herrn entläßt?

Einer so aufgefaßten Nachtfeier dürfte dann nicht der Minimalismus eines ganz kurzen Gottesdienstes am Ostertag folgen, sondern die Teilnahme am hochfeierlichen Festgottesdienst dieses Heiligen Tages mit Predigt und sorgfältiger Feier der Liturgie. Zudem dürfte es seelsorglich ratsam sein, auch die Mitfeier der Ostervesper mit dem Magnifikat als Dankeslied der Erlösung den Gläubigen eindringlich zu empfehlen. Nur müßte dieser Nachmittags- oder Abendgottesdienst der Pfarrei zeitlich so angesetzt sein, daß er den familiären Gepflogenheiten der in festlicher Stimmung feiernden Familie einigermaßen entgegenkommt. Wenn so der höchste Festtag des Jahres gefeiert würde mit seiner Einstimmung beim Vigilgottesdienst und mit Teilnahme an der liturgischen Feier des Heiligen Tages, wie unser Volk die höchsten kirchlichen Feste nennt, dann dürften wir für die Vertiefung des Glaubens und die Stärkung des christlichen Bewußtseins von der Neueinführung der Vigilia Paschalis erfreuliche Wirkungen erwarten, die — so hoffen wir zuversichtlich — der Auferstandene an seinem Siegestag uns und dem unserer Sorge anvertrauten Volk nicht vorenthalten wird.

J. M.

Totentafel

In Böttstein, Pfarrei Leuggern, starb am 21. Oktober an einem Schlaganfall der H.H. Schloßkaplan Fridolin Suter. Der Verstorbene wurde 1872 in Baden geboren. Nach Absolvierung der Schulen in seiner Vaterstadt besuchte er die Gymnasien von Engelberg und Einsiedeln. Den theologischen Studien oblag er an den Hochschulen von Eichstätt, Würzburg und Freiburg in der Schweiz. Kurze Zeit nach seiner Priesterweihe und Primiz im Sommer 1898 wurde er als Pfarrer in Zuzgen installiert und erbaute daselbst ein neues Gotteshaus, nachdem während des Kulturkampfes die dortige Kirche den Altkatholiken zufiel. Fridolin Suter war auch Pfarrer in Kaiserstuhl, Gössikon und Obermumpf, seit 1936 hatte er die Schloßkaplanei Böttstein inne. Neben seinem seelsorglichen Wirken betätigte sich der Verstorbene während vieler Jahre mit seiner gewandten Feder im Dienste der katholischen Presse. Seine letzte Ruhestätte hat er auf dem Friedhof in Leuggern gefunden. R. I. P. . R. F.

¹¹ Greg. v. Nazianz, Rede 18, 28. BKV. 1, 374, MG. 35, 1018.

Katholische oder «christliche» Illustrierte?

Die Alternative der Fragestellung kann in mehr als einer Hinsicht seltsam erscheinen. Vorerst einmal kann sie als ganz unmöglich erscheinen, denn katholisch und christlich sind kongruente Begriffe: wenn katholisch, dann christlich — und wenn christlich, dann katholisch. Warum also eine bloß scheinbare Alternative, wo doch eine Tautologie vorliegt? Der Sprachgebrauch hat es jedoch mit sich gebracht, daß man den Begriff christlich generisch gebraucht, die konfessionell-kirchliche Ausprägung hingegen spezifisch verwendet. In diesem Sinne wäre christlich das sozusagen allen oder doch wenigstens einigen Konfessionen Gemeinsame, wobei noch festzustellen bliebe, worin diese Gemeinsamkeit besteht. Vom katholischen Standpunkt aus hat man es in einem solchen Fall mit einem reduzierten Christentum zu tun. Es würde bewußt, so weit als das überhaupt möglich ist, auf das spezifisch Konfessionelle verzichtet. Insofern gewinnt also die alternative Fragestellung Sinn und Berechtigung. Man könnte die Alternative dann auch so formulieren: Katholisch oder überkonfessionell? Etwas ganz anderes wäre die Alternative «katholisch oder interkonfessionell» oder gar «katholisch oder neutral». Im Falle der Interkonfessionalität würde das Konfessionelle schiedlich friedlich nebeneinander bestehen, selbstverständlich behutsam formuliert und quantitativ vorsichtig dotiert und dosiert, um es dem interkonfessionellen Partner noch tragbar erscheinen zu lassen. Es wäre sozusagen ein Gentleman's agreement, eine publizistische Parallele zum Nebeneinander der Konfessionen im staatlichen Raum, der jeder Konfession (mit Einschränkungen und Unterschieden) im Namen der Glaubens-, Gewissens- und Kultusfreiheit ihre Existenzgrundlage verbürgt. Vorhandene Differenzen und Gegensätze der einzelnen Konfessionen würden in interkonfessioneller Publizistik möglichst zurückhaltend behandelt oder dann mehr oder weniger offen zugegeben und hingenommen als unabänderliche Tatsachen und Gegebenheiten, an denen es nichts zu ändern gibt. Am unmöglichsten erscheint die sog. Neutralität. Sie ist textlich und illustrativ eine Unmöglichkeit und würde eine Illustrierte, welche auch über religiöse Manifestationen berichten muß, einseitig und unvollständig machen und verarmen lassen.

Wir haben in der deutschsprachigen Schweiz keine katholische Illustrierte, wohl aber besteht das Bedürfnis darnach, um andern Illustrierten, die nicht auf unserem Boden stehen, zu mehrfachen Ausstellungen Anlaß zu geben und Wünsche offen zu lassen (um nicht mehr zu sagen, deutlicher und schärfer zu werden), positiv entgegenzutreten. Erfahrungen in Deutschland (z. B. «Feuerreiter») oder in der Westschweiz («Echo illustré») sind durchaus ermutigend. Wenn man bedenkt, was national und international in der katholischen Kirche geht, ist eine auch illustrierende Berichterstattung in möglichster Vollständigkeit dringlich wünschbar und von großen Nutzen. Die übrige Bildberichterstattung des Zeitgeschehens würde dann eingebettet in die katholische Illustration, welche vorteilhaft und unerschöpflich ergänzt werden kann, namentlich auf die Festtage des Kirchenjahres, durch Rückgriff auf Kunst und Geschichte. Die textliche Seite ist zwar bei der Illustrierten eher zurücktretend, dafür um so wichtiger, um den verflachenden Eindrücken des bloß Visuellen entgegenzutreten durch Aufweis und Vertiefung des Wesentlichen, und dies vom katholischen Standpunkt aus, der sehr oft Gesichtspunkte zu vertreten hat, welche von anderen nicht geteilt werden. Daß alle diese Gesichtspunkte bei einer sogenannten christlichen, überkonfessionellen oder

interkonfessionellen Symbiose naturnotwendig zu kurz kommen müssen, liegt auf der Hand.

Eine auf sog. christlicher Grundlage stehende Illustrierte bedeutet also zweifellos einen Verlust an katholischer Substanz, der sehr bedauerlich ist. Katholische Belange kommen fraglos zu kurz in Rücksichtnahme auf andersgläubige Leser. Um nur ein Beispiel zu nennen: Was hat die «Woche» vom Gallusjubiläum gebracht? Als Grund für eine christliche Illustrierte wird u. a. die Sauberkeit genannt, um dem sattsam bekannten Sex appeal der Geschäftshyänen entgegenzutreten. Wer die tatsächlich bestehenden Verhältnisse bei der Illustration etwas kennt, wird diesen Gesichtspunkt nur billigen können und begrüßen. Die entscheidende Frage ist nur, wie man dieses Ziel ansteuert. Eine katholische Illustrierte ist auch hier zweifellos ein Ideal, weil die Belange von Naturrecht und Offenbarung in bezug auch auf die sexuelle Sittlichkeit in guter Hut des kirchlichen Lehr- und Hirtenamtes sind. Nichtkatholische Auffassungen diesbezüglich divergieren bekanntlich vom katholischen Standpunkt, und zwar nicht nur nach der formalen Seite hin, wegen Unverständnis oder Ablehnung des kirchlichen Lehr- und Hirtenamtes, sondern auch nach der materiellen Seite hin, wie z. B. die Ehezyklika Pius' XI. zeigt (in vielen Fragen) und neustens die Einstellung protestantischer Kreise zu ähnlicher Stellungnahme Pius' XII. in seiner Ansprache an die katholische Hebammenvereinigung Italiens. Es braucht also gar kein böser Wille zu sein, wenn sich protestantische Mitarbeiter der «Woche» an einen anderen Kanon für Sauberkeit in sittlichen Belangen halten, als Katholiken ihn handhaben und fordern müssen. Hier gibt es aber kein Nebeneinander und keine Neutralität, sondern nur eine Alternative bzw. nur den für Katholiken einzig in Frage kommenden katholischen Standpunkt. Ein Nachgeben protestantischer Mitarbeiter ist begreiflicherweise nicht zu erwarten und nicht zu fordern. Die Quadratur des Kreises erweist daher auch hier ihre Schwierigkeit. So hat z. B. seinerzeit das Titelbild der «Woche» «Sommerkleid in St.-Galler Stickerei» nicht das vorgestellt, was wir katholischen Kreisen illustrativ oder gar als nachahmenswerte Mode zumuten wollten oder dürften.

Wir hatten in der Schweiz neben dem «Sonntag» die «Woche im Bild». Diese letztere war einst, als sie in Zürich herauskam, textlich und illustrativ auf einer höheren Stufe, entsprechend den Kreisen, an welche sie sich wenden wollte. Als sie dann aus ideellen Gründen das Domizil wechselte, glich sich ihr Typus mehr dem «Sonntag» an, was aber wichtige Bedürfnisse nicht mehr befriedigte. Daß der Gedanke entstehen konnte, bei zwei ziemlich parallelen katholischen illustrierten Wochenzeitschriften einen neuen Typus zu versuchen, ist verständlich. Ob die Basis einer rein katholischen Illustrierten geschäftlich zu schmal und zu wenig ertragreich gewesen wäre, ist von hier aus nicht zu beurteilen und zu entscheiden. Jedenfalls hätte die katholische Seelsorge sich dann rückhaltlos hinter ein solches Unternehmen stellen können und wohl auch gestellt, um ein katholisches Wagen nicht im Stiche zu lassen und wirtschaftlich tragbar zu machen, ja auch, warum nicht, geschäftlich lohnend. Einem «christlichen» Typus der Illustrierten gegenüber bestehen aber aus schon angegebenen und anderen Gründen Hemmungen, indem die Seelsorge hierin ihrer bisherigen Linie untreu werden müßte und würde. Diesbezüglich nur noch ein weiterer Hinweis grundsätzlicher Natur. Die «Woche» brachte eine ausführliche Rezension der neuen protestantischen Kulturzeitschrift «Reformatio». So verständlich das ist vom

interkonfessionellen Standpunkt aus, so sehr lehnen wir die «Reformatio» für katholische Leser ab u. a. mit dem Hinweis, daß es kirchliche Indexbestimmungen gibt, welche ohne Zweifel hier in Frage kommen. Es wird wohl niemand behaupten, eine Illustrierte habe mit dem Index nichts zu tun. Das ist schon nicht wahr bezüglich der rein illustrativen Seite, dann aber auch wegen der textlichen Seite. Irgendwie muß man doch wohl die Illustration wegen ihrer möglichen und wünschbaren künstlerischen Seite zur Ästhetik rechnen. Ästhetik setzt aber Logos und Ethos voraus und kann davon nicht absehen, womit die Beziehungen zu Seelsorge, Lehramt und Kirche gegeben und die Schwierigkeiten «christlicher» Redaktion evident sind.

Die Verteidigung gemeinsamer Werte ist ein unleugbares Postulat der Zeit. Aber zuerst muß man sich über diese gemeinsam zu verteidigenden Werte geeinigt haben, sonst steht man vor peinlichsten konkreten Situationen. Das Wie der Verteidigung auch gemeinsamer Werte ist nach schon Gesagtem divergierend, und auch ein guter Verständigungswille steht vor praktisch unlösbaren Schwierigkeiten. Die Devise «Getrennt marschieren, aber vereint schlagen» schiene hier der praktisch gangbarere Weg zu sein. Es ist deshalb ein gewagtes bis starkes Stück, den Papst als Eideshelfer für eine «christliche» Woche zu bemühen. Auch wenn man das nicht als mehr oder weniger geschmackvolle Geschäftspropaganda ansehen will, erscheint doch diese Hexerei

als etwas gar zu geschwind, als daß nicht der Verdacht eines Taschenspielerkunststückes, ja sogar journalistischer Falschmünzerei wach werden müßte. In der Schweiz besteht die Notwendigkeit des Zusammengehens der Konfessionen zweifellos nicht in dem Maße wie anderswo, wo der äußere Druck dazu zwang, dessen Nachlassen sofort die nur zurückgestellten Gegensätze wieder wirksam werden ließ. Es fällt doch z. B. auch niemandem ein, einer «christlichen» Presse das Wort zu reden, in welcher die weltanschaulich konfessionell fundierte Tagespresse aufzugehen hätte. Wenn das auf der politischen usw. Ebene nicht als tunlich erachtet wird, warum sollte das dann plötzlich für eine Illustrierte akut sein? Wenn Papstworte zitiert werden, dann müssen sie richtig zitiert werden. Ungewollt hat allerdings eine Fehlzitation sich milder gegeben, als sie in ihrer Unanständigkeit herausgekommen wäre, wenn sie richtig gewesen wäre. Aber dann wäre sie sicherlich unterblieben.

Das Problem einer rein katholischen Illustrierten bleibt nach wie vor aktuell, und ebenso aktuell bleibt die Diskussion der «christlichen» Illustrierten. In welcher Form die «Woche» das Problem lösen wird, bleibt von großem seelsorgerlichem Interesse. Wenn zu den großen technischen Möglichkeiten, die zweifellos vorhanden sind, die redaktionelle Leistung im Sinne der angestellten Erwägungen parallel läuft, kann noch manches erhofft werden, auch wenn man den Verzicht auf eine katholische Illustrierte bedauern muß. A. Sch.

Serologische Tatsachen zeugen gegen allgemeine Entwicklung (Schluß)

Nach dem Ausgeführten sind wir berechtigt zu sagen, daß transspezifische Mutationen unmöglich sind. Denn, wie v. M i s e s schreibt, gibt es zwischen einem bestimmten Grad von Unwahrscheinlichkeiten und der vollkommenen Unmöglichkeiten «kaum noch einen praktisch feststellbaren Unterschied».

6. Würde man trotz der festgestellten Unmöglichkeit der Flächenmutationen annehmen, daß diese dennoch einmal gelungen und der allmähliche Übergang von der Spezies A in die Spezies B eingeleitet worden wäre, so würden sich folgende Schwierigkeiten ergeben:

Der allmähliche Übergang innerhalb der Individuen einer oder mehrerer Generationen müßte sich in der Art vollziehen, daß zwischen dem Anfang, wo die Individuen das Eiweiß der Spezies A allein synthetisierten, und dem Endstadium der Wandlung, wo die Speziesangehörigen die Proteine der Spezies B 100 % bildeten, Zwischenstadien oder Übergangsendividuen lebten, die sowohl A-spezifisches wie auch B-spezifisches Eiweiß zu synthetisieren vermöchten. Anders ist ein allmählicher Übergang nicht denkbar. Ein Individuum aber, daß sowohl A- als auch B-spezifisches Protein bilden könnte, ist nach Punkt 3 ein biologisches Unding.

Was soll man aber sagen, wenn ein Schriftsteller vom Range B. B a v i n k s in seinem vielgelesenen Buch «Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften», VI. Auflage, 1940, S. 506, schreibt: «Ebensowenig kann man natürlich auch, wie das antideszendenztheoretische Fanatiker tun, aus ihnen (den Blut- und Serumreaktionen, d. Verf.) einen direkten Beweis gegen die Abstammungslehre folgern, indem man schließt: Die Blutreaktionen beweisen die chemischen Differenzen auch der nahe verwandten Arten in ihrem Plasma. Nun gibt es zwischen zwei Molekulararten A und B keine kontinuierlichen Übergänge, sondern Traubenzucker ist

Traubenzucker und Vanillin ist Vanillin, nichts anderes. Dieser Schluß ist deshalb unsinnig (sic!), weil die ganze Chemie es ja mit nichts anderem als mit Verwandlung einer Substanz in andere zu tun hat. Und sogar die Kontinuität könnte dabei bewahrt bleiben, indem sich etwa die Molekularart A in steigendem Prozentsatz in die Molekularart B umsetzte, so daß zwischen 100 % A und 0 % B bis 0 % A und 100 % B eine stetige Stufenreihe läge. Man muß sogar — in allem Ernst — solche Umwandlungen bei den weiter unten noch genauer zu erörternden Mutationen voraussetzen.» — B a v i n k hat nicht berücksichtigt, daß die chemische Umsetzung des Proteins A in das Protein B nicht in der Retorte, sondern in Lebewesen mit eigenen biologischen Gesetzen zu erfolgen hätte, die zu kennen jeder verpflichtet wäre, welcher in biologischen Fragen mitredet. «Die stetige Stufenreihe» müßte aus Individuen bestehen, die entgegen der eigenen biologischen Gesetzlichkeit zweierlei spezifisches Eiweiß zu bilden hätten, wozu sie niemals imstande gewesen wären.

7. Betrachten wir den Fall einer plötzlichen Änderung der Eiweißsynthese infolge einer — von uns als gänzlich unwahrscheinlich bezeichneten — Flächenmutation, so erscheint es von vorneherein klar, daß diese ihre Wirkung nicht in einem erwachsenen Individuum, sondern lediglich in einer wachsenden und sich entwickelnden Form entfalten könnte. Je nachdem, ob die Flächenmutation ein Ein-Zell-Stadium: befruchtetes oder unbefruchtetes Ei, oder Spermium — oder ein Viel-Zell-Stadium vorfände, würden sich verschiedene Situationen ergeben. Es würde uns zu weit führen, diese einzeln zu charakterisieren. Wir begnügen uns, zu versichern, und jeder, der sich die Mühe nehmen würde, darüber nachzudenken, würde uns recht geben —, daß in jedem einzelnen Fall eine biologisch untragbare Situation resultiert.

Die meisten Chancen (wenn man das überhaupt so nennen kann), sich durchzusetzen, hätte eine Flächenmutation in einem sich noch nicht furchenden, befruchteten Ei. Diese Chancen fallen zusammen mit der Entwicklungswahrscheinlichkeit eines heterospezifischen (fremdartlichen) Embryos im alt-spezifisch gebliebenen mütterlichen Milieu. Was gegen diese Chance spricht, ist bekanntlich vielfältig. Es differieren ja von Spezies zu Spezies im Ei schon die allgemeinen chemisch-physikalisch-physiologischen Bedingungen: osmotischer Druck, Viskosität, Membrandichte, Verteilung, Qualität und Quantität der Reserve-, Wuchs- und Protektivstoffe (mütterliche Antikörper), der eventuellen Symbionten und Plastiden. Es wäre sehr gewagt, zu behaupten, daß der Embryo in diesem Falle besonders große oder günstige Entwicklungschancen hätte. — Bei den Säugern wären noch die Gefahren der Übertragung mütterlicher Antikörper gegen den fremdspezifischen Fötus zu berücksichtigen. Alle diese den Biologen wohlbekannten Bedenken lassen die günstigsten biologischen Chancen der Flächenmutation sehr minimal, ja gleich Null erscheinen. Daher die allgemeine Abneigung der Biologen, auch der evolutionstreu, dem bekanntesten evolutionistischen Satz, daß der erste Vogel aus einem Reptilei gekrochen sei, vorbehaltlos zuzustimmen.

8. Im folgenden wollen wir die Ergebnisse dieser kurzen Auseinandersetzung zusammenfassen. Wir stellen fest:

- a) Alles organische Leben ist an Eiweiß gebunden.
- b) Jedes Lebewesen besitzt eine oder mehrere bestimmte Arten von Eiweiß.
- c) Jedes Lebewesen gehört einer bestimmten biologischen Spezies oder Art an. Die Arten ihrerseits weisen Beziehungen zu größeren biologischen Einheiten oder Gruppen auf.
- d) Jede Spezies besitzt eigene, gleichartige spezies-spezifisch markierte Eiweißkörper. Keine Spezies, kein Lebewesen vermag die eigenen Proteine verschiedenartig spezies-spezifisch zu markieren.
- e) Neben der spezies-spezifischen Markierung weisen die Eiweißkörper andere Prägungen auf, die sog. gruppen-spezifischen und organ-spezifischen Determinanten. Die ersteren haben, irrtümlicherweise und unbiologisch gedeutet, zu deszendenztheoretischen Spekulationen Anlaß gegeben.
- f) Die spezies-spezifischen Differenzen der Proteine bedingen die verhältnismäßige Reinheit der biologischen Gruppen mit, indem sie unbiologische Vermischungen hintanhaltend. Außerdem befähigen sie die Lebewesen, durch Bildung von Antikörpern sich gegen Krankheiten zu schützen.
- g) Da das Leben höchstwahrscheinlich immer von Krankheiten bedroht war, muß man schon aus diesem Grunde annehmen, daß das lebende Eiweiß vom Anfang an spezifisch geprägt war.
- h) Die spezies-spezifische Ausprägung zusammen mit den übrigen Determinanten lassen jedes Protein als eine besondere chemische Substanz erscheinen. Daher hat jede Spezies nicht nur ihre eigene Morphologie, sondern auch ihren eigenen Chemismus, welcher ein verlässlicheres Klassifikationsmerkmal ist als morphologische Kriterien.
- j) Gemäß dieser Einsichten müßte jede transspezifische Wandlung einer biologischen Art nicht allein vorstellungsmäßig-morphologisch, sondern zugleich auch chemisch-biologisch wahrscheinlich sein.
- i) Für die spezifische Prägung der Proteine werden die in der Gestalt der Kern- und Plasmagenmoleküle festgehaltenen Matrizen verantwortlich gemacht, die jede Tochterzelle von der sich teilenden Mutterzelle reell empfängt. Der Änderung der spezifischen Zelleneiweißausprägung müßte

eine Flächenmutation der Matrizen vorangegangen sein — ein Ereignis, das selbst dann völlig unwahrscheinlich ist, wenn man die mathematische Wahrscheinlichkeit seines Eintreffens nach den Daten berechnet, die von den beobachteten Punktmutationen her bekannt sind.

k) Würde man trotz der festgestellten Unwahrscheinlichkeit der Flächenmutationen annehmen, daß sie möglich seien, so würden sich folgende biologische Schwierigkeiten erheben: Bei einem allmählichen Übergang der Spezies A in die Spezies B, der sich in lebenden Organismen abspielen müßte, würden Individuen mit gemischt- oder verschiedenartig-spezies-spezifisch geprägtem Eiweiß auftreten, was ein biologisches Unding ist. Bei einer plötzlichen Umorientierung der Eiweißprägung unreifer Formen würden fremdspezifische Früchte resultieren, deren Entwicklung im hetero-spezifischen Milieu mütterlicherseits Provenienz biologisch unmöglich erscheint.

Muß man hier nicht, angesichts der eindeutigen serologischen und chemo-biologischen Befunde fragen, warum diese nicht längst in den Dienst der Biologie und speziell der Entwicklungslehre gestellt worden sind? Die Antwort ist (nach G o e t h e) ebenso einfach wie erschütternd: solche und ähnliche Vorkommnisse, die in der Menschheitsgeschichte nicht zu selten sind, hängen mit einer gewissen Beharrungstendenz des Geistes zusammen, die Dinge nach «herkömmlicher» Art anzusehen. «Wenn eine Wissenschaft zu stocken und, ohngeachtet der Bemühung vieler tätiger Menschen, nicht vom Flecke zu rücken scheint», meint der Dichter, «so läßt sich bemerken, daß die Schuld oft an einer gewissen Vorstellungsart, nach welcher die Gegenstände herkömmlich betrachtet werden... liegt, welcher sich der große Haufe ohne weitere Bedingung unterwirft und nachfolgt, und welcher denkende Menschen selbst sich nur einzeln und nur in einzelnen Fällen schüchtern entziehen.»

Jene gewohnte Art, die Dinge zu betrachten, beeinflußt deutlich die Argumentierung sowohl der Serologen als auch der Biochemiker und der Biologen im vorliegenden Fall: die Fachserologie überläßt das letzte Wort im behandelten Problem der Biologie, während diese «eine fachserologische Stellungnahme» abwartet, bevor sie, unter Umständen, sich gezwungen sehen würde, ihre Position zu wechseln. Die Fachserologen bedauern, die Wichtigkeit der serologischen Ergebnisse für eine eventuelle Neuorientierung der Abstammungsfrage nicht richtig abschätzen zu können. («Hat man übrigens nicht schon versichert, daß die Abstammungsfrage längst im Sinne des Darwinismus gelöst sei? Wozu dann eine Neuorientierung?») Es fehlten ihnen einerseits die nötigen Fachkenntnisse, und andererseits fühlten sie sich fachlich nicht dazu verpflichtet, sich mit den Problemen einer anderen naturwissenschaftlichen Disziplin auseinanderzusetzen, welche keine direkten Beziehungen zu ihrem engeren Fach aufweise — worin man ihnen mit einem gewissen Vorbehalt recht geben muß.

Die Fachbiologen bedauern auch, die möglicherweise aufschlußreichen serologischen und chemobiologischen Ergebnisse für die Abstammungsfrage («die man ja im Sinne des Neodarwinismus als gelöst betrachten kann») vorläufig nicht verwerten zu können. Es fehlten ihnen einerseits die nötigen Fachkenntnisse, die sie in den Stand versetzen könnten, das angebliche Gewicht der serologischen Tatsachen richtig einzuschätzen — worin man ihnen unter Umständen beipflichten kann. Andererseits aber fühlten sie sich als Fachbiologen nicht verpflichtet, sich mit den Ergebnissen einer Disziplin auseinanderzusetzen, die, soweit sie es beurteilen

könnten, nur lose Beziehungen zu ihren engeren Fachgebieten haben — worin man ihnen unter keinen Umständen beipflichten darf. Denn was für Beziehungen zwischen zwei wissenschaftlichen Disziplinen bestehen, kann man nicht a priori entscheiden, sondern erst nach einer genaueren Prüfung der Ziele und Ergebnisse beider Disziplinen. Diese Prüfung hat jedoch, soweit wir sehen, bis heute nicht stattgefunden. Sonst hätte man als Resultat gewiß die Überzeugung gebucht, daß für den Fachbiologen, welcher sich heute mit der Evolutionsfrage beschäftigt, serologische Kenntnisse ebenso notwendig sind wie für jeden Naturwissenschaftler chemi-

sche und physikalische oder für den Paläontologen etwa überdies noch geologische Schulung. Diese Prüfung hätte aber noch ergeben, daß die serologischen Ergebnisse neben ihrer großen medizinischen, diagnostischen und therapeutischen Bedeutung eine biologische par excellence haben, so daß man geradezu von einer Serobiologie sprechen könnte. Im übrigen läßt sich der ernst-freundliche Glockenton der Wahrheit, der durch die Lüfte wogt (Goethe), auf die Dauer nicht überhören, mag er auch manchmal zunächst vielleicht auf eigenwillige Geister stoßen.

Dr. med. et phil. R. Zdansky, Wien

Aus der Praxis, für die Praxis

Bezüglich der

Schweizerischen Spar- und Kreditbank

beruhen die Bemerkungen in der «Kirchen-Zeitung» vom 31. Januar 1952 offensichtlich auf Mißverständnissen oder Unkenntnis. Gerade das wird mit der von der Bank durchgeführten Dividendenpolitik bezweckt, was von A. Sch. gefordert wird. Die den größten Teil des Aktienkapitals ausmachenden Stammaktien wurden nämlich seinerzeit jenen zugeteilt, die bei der frühern Genossenschaftsbank zu Verlust gekommen sind. Wenn $4\frac{1}{2}\%$ Dividenden ausgeschüttet werden, so kommt das gerade diesen genannten Aktieninhabern zugut. Sie erhalten also einen, wenn auch nicht großen Entgelt für frühere Verluste. Die heutige Bankverwaltung trägt keine Verantwortung für Fehler und Verluste früherer Jahre. Trotzdem liegt auf ihr die Pflicht, das Bankinstitut so zu führen, daß die Guthaben der Geldgeber gesichert sind. Dieser Pflicht kommt sie mit ihrer Praxis der Verwaltung nach.

Um eine Illustrierte

Die Administration der «Woche» gelangte in einem Schreiben an einen vermutlich größern Kreis von katholischen Geistlichen und beschwerte sich darin gegen den Beitrag «Christentum und Religion» in Nr. 6 der KZ. Zu einem Zirkularschreiben hat die Administration schließlich ihr Recht. In diesem Schreiben wird die Geistlichkeit aufgefordert, sich selber ein Urteil zu bilden. Dieser Aufforderung wird der Klerus in guteidgenössischer Weise sicher nachkommen.

Wir haben nicht Anlaß zu bezweifeln, daß die Redaktion von «lautersten Absichten» geleitet wird, eine saubere Illustrierte herauszugeben. Ob aber dabei nicht allzu einseitig die Auffassung so mancher Redaktionen mitspielt, eine Illustrierte habe zu allererst oder gar ausschließlich der Sensation zu dienen? Wir sind nicht dieser Auffassung.

Es ist auch anzuerkennen, daß die Administration große finanzielle Opfer bringt, wenn sie im Reklameteil einer allzubekanntens unsaubern, frivolen Reklame die Aufnahme verweigert. Wir wollen diese Opfer nicht gering einschätzen.

Soll aber eine Illustrierte geschrieben und bebildert werden, zu dem wir ein freudiges Ja sagen können, dann genügt es nicht, den üblichen Typ einer Illustrierten einfach zu übernehmen und dabei einige Abstriche zu machen. In der vorliegenden Form dient diese Illustrierte allzu einseitig der Befriedigung der Sensationslust.

Wir möchten hier der vermehrten Auswertung christlicher Kultur in ihren mannigfachen Äußerungen das Wort reden. Diese christliche Kultur des In- und Auslandes eignet sich in hervorragendem Maße zu Illustrationszwecken. Es ist dabei an die grandiosen Bauwerke und Bildwerke aus allen Kultur-

räumen zu denken, über die sich von begabten Leuten äußerst interessante Reportagen, mit oft verblüffenden Details und auch in ihren lebensvollen Beziehungen zur menschlichen Umwelt anfertigen lassen. Je länger desto mehr beginnt man auch zu entdecken, daß wir in unserm heimatlichen Raum durchaus nicht so kulturarm sind, wie oberflächliche Betrachter zu glauben verneinen. Hier ist noch ein weites Feld für eigentliche Entdeckungen. Aber dazu ist Voraussetzung, daß geeignete Leute hiezu den Auftrag erhalten. Wir besitzen noch viel Kultur im kleinen, im Alltagsleben des christlichen Volkes. Diese ins Bewußtsein zu rücken, wäre eine verdienstliche Aufgabe. Würde in dieser Richtung wesentlich mehr unternommen, dann könnte die Absicht der Administration noch besser verwirklicht werden: «Christliches Gedankengut und gut schweizerische Gesinnung zu verbreiten.»

Kommt derart die christliche Kultur immer wieder zum Worte, dann erhält eine solche Illustrierte auch ein eigenständiges Gepräge, ein überdurchschnittliches Niveau. Es sei in diesem Zusammenhange auf einige praktische Vorschläge verwiesen, die seinerzeit (1944, Nr. 27) in der «KZ.» gemacht wurden und die einige Aktualität nicht eingebüßt haben.

Daß tatsächlich in weiten Kreisen Interesse für kulturelle Dinge vorhanden ist — gerade auch für christliche Kultur —, das beweisen jene, oft hervorragend ausgestatteten Zeitschriften, die sich fast ausschließlich mit kulturellen Belangen befassen. Der Sinn für diese Dinge ist weitgehend wach, auch in nichtkatholischen Kreisen, oder dort vielleicht mehr als in unsern Kreisen.

Die Sensation darf in einer Illustrierten zum Worte kommen, aber das sollte nicht ausschließlich und vordringlich geschehen. Es soll nicht verschwiegen werden, daß Ansätze in der angedeuteten Richtung in der neuen Illustrierten zu finden sind. Ist es aber nicht allzu zaghaft bei Versuchen geblieben? Ist es zu viel verlangt, wenn von den vier Redaktoren wenigstens ein einziger sich «hauptamtlich» mit der Wahrung christlicher Kultur befassen würde, auch wenn dafür der Preis einer Umstellung im Redaktionsstab bezahlt werden müßte?

Jedenfalls könnte bei zielbewußter Auswertung christlicher Kulturwerte etwas «Gfreutes» herauskommen, etwas, das Katholiken und Protestanten gleichermaßen freuen könnte. Die technischen Voraussetzungen für gediegene Bildwiedergaben sind offensichtlich vorhanden. -lb-

Verwandt oder befreundet?

Die Begriffe Verwandter (lateinisch consanguineus — Blutsgenosse) und *Freund* bedeuten durchaus nicht dasselbe. Ein Verwandter kann ein *Feind* sein und ein Freund kann

unserem Herzen unter Umständen viel näher stehen als ein Blutsverwandter.

Das *Seelische* rangiert überhaupt höher als Fleisch und Blut, auf jeden Fall für den Christen.

«Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? — Wer den Willen meines Vaters tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter» (Matth. 12, 48).

So sprach unser Erlöser. Er hat uns einerseits aus aller Enge befreit, andererseits die Bande des Blutes und auch die Ehe geädelt in seinem Blute, in seiner Gnade und in seinem Geiste. Ohne Christus gibt es Verwandte, die sich gegenseitig morden und hassen, «Mütter», die ihre geborenen und noch ungeborenen Kinder umbringen, Geschwister, die um ein Erbe raufen und prozessieren und einander nicht mehr in die Augen sehen können.

In Christus finden sich edle Menschen *verschiedener* Familien, Völker und Nationen zu einer Gemeinschaft zusammen, die fest und treu in Gott verbunden ist, zu *selbstloser reiner Liebe*.

Der *fanatische Wahrheitssucher Leo Tolstoi* (russischer Schriftsteller, gestorben 1910) litt zeitlebens schwer unter seinen *Blutsverwandten*. Gegen Ende seines Lebens schrieb er einen Satz nieder, der wert ist, überlegt zu werden: «Das Familienband ist nur dann stark und gibt dem Menschen seine Wohltat, wenn es nicht nur ein verwandtschaftliches, sondern auch ein religiöses Band ist, wenn alle Mitglieder der Familie an einen Gott und sein Gesetz glauben.» —

Tolstoi war kein Katholik, sondern russisch-orthodox, eigentlich immer ein Sucher. Er gilt selbst bei den heutigen Bolschewiken als einer der größten Dichter ihrer Nation. Wie notwendig wäre es doch für sie und alle anderen Materialisten, sein Wort zu bedenken: *Das Familienband ist nur in Gott eine Wohltat!* —

Da kam vor wenigen Monaten ein Blutsverwandter zu zwei Schwestern, von denen die eine sterbenskrank, die an-

dere ernstlich leidend zu Bette lag. Der Cousin hatte sich jahrzehntelang um die beiden ledigen Fräulein, die ein Haus besitzen, nicht gekümmert, nie geschrieben — aber *nun war er da*. — «Meine Lieben», sagte er nach kurzer Begrüßung, «ich bin heute gekommen, um euch einen guten Vorschlag zu machen. Wie ich sehe, wird es ja mit der G. nicht mehr lange dauern, und du, L., wirst bestimmt auch nicht *alt*. Übergebt mir nun euer Haus und ich verpflichte mich dafür, euch beiden monatlich Schilling 300 (*dreihundert*) für den Lebensunterhalt zu zahlen. Ihr seid ja doch ein *bescheidenes Leben gewohnt* und werdet mit diesem Betrag das Auslangen finden!» — Das Traurigste an dieser Geschichte ist, daß sie buchstäblich wahr ist. Liebe Verwandte!

Wenn auch nicht so drastisch, so werden doch sehr viele von uns schon Ähnliches erlebt haben. Verwandt sein heißt durchaus nicht immer, befreundet sein, sollte aber so heißen.

Irgendwo habe ich gelesen: Ein Egoist sollte nicht heiraten und niemals das Wort Liebe oder Freundschaft *mißbrauchen!* —

Die «*Liebe*», von der wir in vielen Romanen bis zum Überdruß lesen, von der uns der Rundfunk in dirnenhaft zynischer oder ödsüßlicher Form ein Lied singt, über die sich die Sexualliteratur lüstern verbreitet, *gründet kein Familienglück, keinen Herzensbund*, der eine Treue bis übers Grab hält, hat noch keinen *innerlich* zufrieden gemacht.

Der Teufel hat als «*Affe Gottes*» der *reinen Liebe*, die nur in Gott wurzelt, der die Liebe ist, die zügellose, unbeherrschte *Geschlechtlichkeit* höhnisch gegenüberstellt und läßt sie nun von den Seinen «*Liebe*» nennen. Jene, die das Licht verloren, lockt er mit *glühenden Kohlen*. —

Gott will, daß alle *Verwandten Freunde* seien und alle *Freunde* in ihm und seiner Liebe zu *Verwandten* werden. Nicht aus dem Blute der *Menschen*, sondern aus dem Blute des *Erlösers* wächst die *unverwelkliche Rose*, die wir alle besitzen möchten, das Glück. L. Arthofer, Österreich

Die Chronologie des Buches Jesaja

Die ersten fünf Kapitel enthalten die ersten Predigten des Propheten nach seiner Berufung, die im Kap. 6 erzählt wird und im Todesjahr des Königs Ozias stattfand, also nach meiner Berechnung 738. Ihm folgte Joatham, der bereits zehn Jahre Mitregent mit dem aussätzigen Vater gewesen war, und regierte sechs Jahre. Gleichzeitig mit diesem wurde in Israel Phake König, acht Jahre (bessere Lesart statt 20), welcher sogleich vom Damaskenerkönig Rason in die Unabhängigkeitsbestrebung gegen Assur hereingerissen wurde. Der Assyrerkönig Teglathphalasar (Tiglatpilesar) war 737 bis 735 noch im Nordosten seines Reiches kriegerisch festgehalten. Anfangs 734 aber rückte der Assyrer gegen die aufständischen Damaskener und Israeliten heran und zersprengte den feindlichen Bund, der jedoch nach dem Abzug der Assyrer sich wieder zusammenschloß und nun auch Juda mit Gewalt sich anschließen wollte.

Da starb Joatham und Achaz folgte ihm und regierte sechs Jahre (nicht zehn Jahre), und es geschah das, was im Kap. 7, 8, 9 und 10 erzählt wird, 733—732. In diese Zeit fällt die Geburt des Ezechia, der der Typus des Messias ist, wie er in den folgenden Kapiteln geschildert und schon von der rabbinischen Theologie so aufgefaßt wird. Rason wird 732 vom Assyrer gestürzt, ebenso Pekach, an dessen Stelle Osee tritt, wobei eine ziemlich umfassende Deportation von Israeliten nach Assyrien stattfand. Auch Achaz mit Jerusalem wurde nun Untertan Assurs und erfuhr den ganzen Übermut

des Siegers, wie er im Kap. 10 vom Propheten geschildert, aber durch Kap. 11 und 12 mit der Aussicht auf bessere Tage abgeschlossen wird. Die Zukunft schien aussichtslos; Teglathphalasar vereinigte sogar Babel mit Assur und nahm den Titel König von Babel an unter dem Namen Pulu Phul. Das war im Frühling 727. Aber im gleichen Jahre starb er auf einem Feldzug, wahrscheinlich gegen die Meder. Der Freudenjubiläum über den Fall des Assyrers, der nun als Babylonierkönig erst recht Herr der Welt war, ist enthalten in den Kapiteln 13 und 14. Aber der Prophet warnt sein Volk davor, sich den Nachbarvölkern zu einem Bündnis gegen Assur anzuschließen, denn wenn auch Teglathphalasar tot ist, so hat er einen Nachfolger, der ebenso gefährlich sein wird.

So macht der Prophet, Kap. 14, 28—32, auf die Aussichtslosigkeit eines Widerstandes gegen Assur aufmerksam; Kap. 15 und 16 warnt er Moab, Kap. 17 Damaskus, das natürlich nicht ohne weiteres aus der Geschichte abtreten will. Zu den Gesandten, die Juda zum Widerstand gegen Assur anwerben wollte, kam nun auch das sogenannte Meerland, das hinter Kusch lag, benachbart den Sümpfen Südbabyloniens, dem im Kap. 18 Verderben geweissagt wird.

Selbstverständlich suchte man auch Ägypten zu gewinnen, dem im Kap. 19 aber Unheil vorhergesagt wird, nicht bloß die Unterwerfung Ägyptens durch die Kuschiten, die Völkerschaft im Süden Ägyptens, sondern auch durch Assur,

wodurch Ägypten dann, wie die Glosse 19, 16—25 dartut, mit Juda in religiöse Verbindung komme. So unterbaut, brach der Aufstand der Weststaaten gegen Assur los. Aber der Nachfolger Teglatphalasar, Salmanassar, rückte sofort gegen sie heran und eroberte die aufständischen Gebiete zurück, wobei Israel mit seinem König Osee unter Assur kam und Israel als Staat überhaupt unterging (722—721).

Juda blieb verschont, da es nicht mitgemacht hatte. Auch unter Salmanassars Nachfolger, Sargon, hatte Juda ruhige Zeiten. Sein König Ezechia folgte offensichtlich der Neutralitätspolitik des Jesaja und hatte daher Ruhe. Die Heilung seiner Krankheit im 14. Jahre seiner Regierung (Kap. 38 und 39) führte ihm politische Gratulanten zu, den Babylonierkönig Merodachbaladan, der die Gelegenheit benutzte, Ezechia zu einem Bündnis mit Babel anzuwerben; denn seit 721 war Babel wieder selbständig. Mit Hilfe des Elamiterkönigs hatte Babel, als einziger der Feinde Assurs, sich halten können. Ezechias blieb neutral, aber zeigte dem Babylonier sein Arsenal, was ihm den Tadel des Propheten eintrug und die Strafweissagung, daß seine Nachkommen in die «babylonische» Gefangenschaft kommen, gemeint ist wohl, als Strafe für des assurfeindlichen Gehabens, die assyrische Gefangenschaft. Die Ruhe Judas während der Regierung Sargons wurde durch die wiederauflebenden Kriegshandlungen im Westen nicht gestört, die durch Midas verursacht wurden und im Kap. 20 ihren Niederschlag finden.

Anders wurde die Lage, als Sargon 705 als alter Mann starb und Senacherib den assyrischen Thron bestieg. Da flammte im ganzen Umkreis des assyrischen Reiches der Kampf auf. Der Führer der Aufständischen war Merodachbaladan, der rasch Babel wieder eroberte (Kap. 21) und auch Edom unterwarf und nun gar Jerusalem selber sich gefügig machte (Kap. 22), wobei Sobna der Verräter der neutralen Politik war. Jerusalem wurde das Zentrum der Aufständischen, wohin man Unbotmäßige gefangensetzte, wie den Padi von Ekron. Senacherib eroberte aber im raschen Verlaufe das ganze abtrünnige Reich wieder zusammen. So Tyros (Kap. 23).

Jerusalem weiß sich nicht zu helfen. Der Prophet mahnt und tröstet und warnt (in den Kapiteln 24—29) nach verschiedenen Richtungen. Nun beginnt mit Kap. 30 sein Warnruf gegen ein Bündnis mit Ägypten, das nun im Vordergrund der westlichen Politiker steht (Kap. 31 und 32).

Nun rückte Senacherib heran und verwüstete (701) das Judenland samt Jerusalem (Kap. 32, 14). Aber der Prophet tröstet das Volk (Kap. 33, 34 und 35). Denn schon sieht er den Fall Assurs und schon stimmt er die Tröstung an: «Der Name Jahwes kommt aus der Ferne», das Thema des sogenannten 2. Teiles des Prophetenbuches, das Erscheinen des geheimnisvollen Retters aus dem Osten.

Kap. 36 und 37 hat der Redaktor des Buches aus den Königsbüchern herübergewonnen. Sie schildern den geschichtlichen Verlauf des Feldzuges Senacheribs (701) mit der wunderbaren Rettung Jerusalems, das von ganz Juda einzig übrigblieb. Nach diesem geschichtlichen Einschub nimmt das Prophetenbuch seinen Fortgang als Trostbuch (Kap. 40 und weiter). Der Prophet sieht Assurs Untergang und das wiedererstehende Heil Judas.

701 war das ganze Judenland verwüstet, 46 Städte erobert und zerstört, 200 150 Menschen gefangen abgeführt, das Gebiet von Juda den Philistern übergeben worden. Da war der ganze Vordere Orient zur israelitischen Diaspora geworden, da 738 und 722 bereits das Reich Israel denselben Weg ins Elend gegangen war.

Nun ruft der Prophet Jerusalem, das einzig als Stadt übriggeblieben war, auf, es solle die zerstörten Städte trösten. Das Heil werde wiederkommen, Israel sei der «erwählte» «Knecht Gottes». «Jahwes Name» werde selber kommen; aus dem Osten werde er den Retter rufen, der Ägypten, Kusch und Saba an Israels statt hingeben werde (Kap. 43), wie das eigentlich schon einmal 701 geschehen war.

Ähnlich wie das Los «des Gerechten» in der Weisheit Salomons im Messias in Erfüllung ging, so auch das Los des Jahveknechtes bei Jesaja. Es handelt sich nicht bloß um ein Vorbild, sondern eine Wirklichkeit: Nur durch Leiden konnte Israel erlöst werden. (Nebenbei bemerkt: Kap. 52, 3—6, zeigt deutlich, daß der Prophet die assyrische Zeit und nicht die babylonische im Blickfeld hat. Denn Assur ist es, das ohne Grund Israel bedrückt, wenn man nicht mit Gewalt den Text umdeutet.)

Wie nirgends im Text der «Name Jahwes», der «Stoßvogel aus dem Osten», überhaupt der «Held aus dem Osten» näher benannt wird (die Kyroglosse Kap. 44 und 45 ausgenommen), so wird auch der «Leidende» nirgends näher umschrieben und gedeutet. (Im Jahre 538 glossierte ein Jude die beiden Verse 44 Schluß und 45 Anfang [es gab damals noch keine Kapiteileinteilung] den Namen Kyros in den Text hinein, um dem Kyros sagen zu können, er sei als Retter vorausgesagt worden, trotzdem der Hinweis auf Ägypten, Kusch und Saba 45, 17 so wenig wie 42, 17 auf seine Zeit paßt.) Der Erlöser aus der Gefangenschaft kommt aus dem Osten. Der Osten kann aus dem Zusammenhang nur Elam sein, das schon in Kap. 13 genannt wird und das tatsächlich in der Zeit Senacheribs der Hauptfeind Assurs war, indem es schon seit 721 Assurs Lebens- und Ehrennerv, Babel, als Vortrupp bei seinen Angriffen benutzte. In diesen Zusammenhängen ist Babel die **Hauptstadt** Assurs und nicht irgendeine Provinzstadt in Mesopotamien. Daß allerdings Babel Stadt der Kaldäer genannt wird, kommt daher, weil Babel schon seit dem 11. Jahrhundert diesen Titel trägt, der bedeutender ist als der von Assur. Merkwürdigerweise kommt der Name Assur nie als Stadtname vor; erst eigentlich später wird Niniwe als Hauptstadt von Assur bekannt.

689 wurde Senacherib von den Elamitern so geschlagen, daß er aus Wut Babel, das ihn verraten hatte, zerstörte, und so selber gewissermaßen die Weissagung des Propheten in unserm Wortsinn wahr machte. Es sind die gleichen Feinde Assurs, die 13, 17 und 21, 2 erscheinen, die Elamiter und Meder, aber nie findet man die Perser genannt — und Kyros war doch der eigentliche «Perser»! Kap. 49 bis 58 Schluß enthalten jene Ausführungen, nach deren Lesung der Kämmerer der Königin Kandake fragt: «Von wem gelten diese Worte, vom Propheten selber oder von einem andern?»

Nach dem Ableben des Königs Ezechias kam Manasse auf den Thron von Jerusalem. Da dieser erst 12 Jahre alt war, regierte für ihn eine Partei, die dem Propheten nicht günstig gesinnt war, die verzweifelte und für Juda nichts Gutes mehr hoffte, den Propheten verlachte, wenn er Herrlichstes von der Zukunft voraussah. Jahwe läßt ihm das Schicksal des Jahveknechtes persönlich erfahren, der, ihm ähnlich, abgelohnt wird und, die Schuld des Volkes tragend, den Tod auf sich nimmt, aber gerade durch diesen in die Herrlichkeit eingeht.

Kap. 58, 59, 65 und 66 erhebt der Prophet Klagen wider das Volk, nicht bloß wegen unsozialer Einstellung, sondern auch wegen Bluttaten und Götzendienst, Vergehen und Verbrechen, welche das Heil zurückhalten, das Jahwe ihnen geben möchte. Die Klagen wegen Götzendienst machen es unmöglich, an die Exilszeit zu denken; es sind typische Klagen

aus der Manasseszeit; gar an nachexilische Zeit zu denken, ist im Vergleich mit den Texten der Propheten Aggäus, Zacharia und Malachi ganz ausgeschlossen.

Zu diesen meinen Ausführungen schrieb mir Mitte Januar 1933 Augustin Bea, der Rektor des Bibelinstitutes: «Ich gratuliere Ihnen zu dem Versuch einer Einordnung in die assyrische Zeit, auch für den 2. Teil und die sog. deuteriojes. Teile des 1. Teiles. Ich habe im vorigen Jahre eine sehr eingehende Einleitung zu Isajas gegeben und habe im wesentlichen die gleichen Ansichten vertreten. Insbesondere scheint mir, daß man Is. II aus der Situation der Manasseszeit heraus verstehen muß; eine Reihe der Völkerweissagungen aber aus der Zeit der Assyriekämpfe zwischen Sargon und Senacherib.»

Rabbiner S. Brom, Luzern, schrieb mir am 8. März 1933: «Schon ein flüchtiges Durchsehen des Werkes zeigte, in welcher bewundernswürdigen Weise es Ihnen gelungen ist, die Gestalt des Propheten Isaja in seine Zeit hineinzustellen und aus seiner Zeit heraus zu verstehen.»

Selbst Ludwig Köhler schrieb mir am 29. Oktober 1932: «Daß ich gerade über CC 40—66 anders urteile, wissen Sie schon, und auch die wissenschaftlichen Gründe dafür sind Ihnen vertraut. Aber diese clausula generalis vorbehalten, scheint mir Ihr Versuch sehr wertvoll. Ich werde bei sich gebender Gelegenheit gerne meine Schüler darauf hinweisen und Ihnen sagen, daß, wenn man es einmal so meint machen zu müssen, Ihre Leistung alle Bewunderung verdient.» (Köhler dachte an die Dekrete der Bibelkommission, die der Annahme eines Deuteriojesaja noch hindernd entgegenstanden.)

F. A. H.

Biblische Miszellen

Zum literarischen Aufbau des Sintflutberichtes (Gn. 6—9).

Die biblische Miscelle «Chronologie der Sündflutgeschichte» in Nr. 7 dieses Blattes hat ihr Verfasser, ein bewährter Altmeister in der Exegese, mit den Worten geschlossen: «Es kommen also nicht kanaänische Regenzeitverhältnisse in Frage, ebensowenig eine Mischung verschiedener Zeitangaben, woraus man auf verschiedene Quellen schloß.» Nachdem sich der Verfasser dieses Beitrages wohl vergewissert hatte, was jener Altmeister mit den angeführten Worten nicht behaupten wollte, so sei ihm gestattet, kurz die Gründe zu nennen, die dafür sprechen, daß der Sintflutbericht aus zwei Quellen zusammengefloßen sei, was jene Schlußworte der Miscelle zu bestreiten schienen.

Schon im Jahrgang 111 (1943) der «Schweizerischen Kirchenzeitung» (Nrn. 16, 17, 18, 20) hat der Verfasser unter der Überschrift «Der biblische Sintflutbericht nach Form und Inhalt» diese Frage eingehend behandelt; er begnügt sich daher hier mit einer gedrängten Wiedergabe der einschlägigen Partien.

Durch das Zerstörungswerk der Text- und Literarkritik der rationalistischen Bibelwissenschaft um die letzte Jahrhundertwende bestritten die katholischen Schrifterklärer meistens das Vorhandensein mehrerer Quellen, aus denen u. a. der biblische Sintflutbericht zusammengearbeitet sein sollte, und sie suchten, so gut es ging, die Unebenheiten des Berichtes auszugleichen; so zuletzt noch K a l t in seinem Biblexikon. Indes führte bereits 1908 in der hochstehenden, von O. Bardenhewer herausgegebenen Sammlung «Biblische Studien» Dr. Alf. Schulz, Professor am königl. Lyceum Hosianum in Braunsberg, unter den «Doppelberichten im Pentateuch» (Bd. 13, Heft 1) auch den Sintflutbericht auf,

und in den Kommentarwerken zum A. T., in der Bonner-Bibel und in der Echter-Bibel (Würzburg), vertreten im Kommentar zur Genesis Prof. P. H e i n i s c h (1930) und H. J u n k e r (1949) bzgl. der Sintfluterzählung die Zwei-Quellen-Theorie als eine durchaus gesicherte literarische Tatsache. Es brauchen also die Religionslehrer an den niederen und höhern Schulen, die Katecheten und Prediger kein Bedenken zu tragen, allfällige Zweifel und Schwierigkeiten, die ihnen von Gläubigen vorgelegt werden, die den biblischen Wortlaut kennen, mit dem Hinweis zu lösen, daß hier der Redaktor zwei Berichte ineinander verarbeitet habe, die in den wesentlichen Punkten übereinstimmen, in einigen Details dagegen auseinandergehen; damit bekundete er selber eine gewisse Unsicherheit, die die Inspirationsgnade weder für ihn noch für seine Leser beheben wollte, dieselbe Unsicherheit, die später Paulus bekennen mußte, er wisse nicht, ob er noch weitere Korinther selber getauft (1. Kor. 1, 14) und die Verzückerung in den dritten Himmel im Leibe oder außerhalb des Leibes erfahren habe (2. Kor. 122 ff.). Gerade solche Unsicherheiten, die verhältnismäßig oft vorliegen, sind ein Warnungszeichen, auf gewisse Einzelheiten der Erzählung nicht allzu großes Gewicht zu legen, als ob durch sie die Substanz berührt würde, was ja gar nicht der Fall ist.

Als auch die päpstlichen Hochschulen in Rom anfangen, die im profanen Schrifttum längst erprobte Text- und Literarkritik auf die Heilige Schrift anzuwenden, war jener Pamphletist, gegen den sich das Schreiben der Päpstlichen Bibelkommission vom 20. August 1941 an die italienischen Bischöfe und Ordensoberen richtete, nur das Sprachrohr der vielen, die davon eine Entweihung, eine Massakrierung der Heiligen Schrift erwarteten und befürchteten. Ganz anders der Papst selber: In seiner Enzyklika «Divino afflante Spiritu» (30. September 1943) bezeichnet er die Kritik geradezu als «eine gebieterische Forderung der Dankbarkeit, die wir Gottes Vorsehung dafür schulden, daß sie diese Bücher den Kindern als Brief des Vaters vom Thron seiner Herrlichkeit gesandt hat» (offizielle Übersetzung des Hl. Stuhles, S. 14). Diese Kritik, zumal die sog. «höhere», zwingt freilich nicht selten, überkommene und überlieferte Meinungen und Vorstellungen preiszugeben, die einem lieb und teuer geworden waren und als heiliges Väter-Erbe erschienen; sie ließ aber erst ein Wort des hl. Augustinus, dieses großen Bibelerklärers, zur vollen Geltung kommen: In Menschenweise hat Gott (in der Schrift) durch Menschen zu uns Menschen gesprochen (De civitate Dei 17, 6. 2), und lieferte zugleich die Mittel, vieler Einwände und Schwierigkeiten Herr zu werden, die der Irr- und Unglaube gegen die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift vorgebracht hatte.

Nach diesen mehr grundsätzlichen Darlegungen nun zum eigentlichen Thema selber. Liest einer aufmerksam den ganzen Bericht der Sintfluterzählung, sei es im Urtext, sei es in der Vulgata, sei es in einer der modernen guten Übersetzungen, so fallen ihm sofort verschiedene Wiederholungen auf: die Feststellung vom allgemeinen Verderbnis der Menschheit (6, 5f. 11f.), der Beschluß Gottes, durch seine Flut die Menschen wegzutilgen (6, 7. 13), der Einzug Noes in die Arche (7, 7. 13), die Verheißung Gottes, fortan keine solche Flut mehr herbeizuführen (8, 21f.; 9, 1—17). Es fällt dem aufmerksamen Leser auf, daß der Eintritt der großen Flut einerseits auf einen 40tägigen Regen (7, 4. 12), anderseits auf ein Aufbrechen aller Sprudel des großen Meeres (7, 11) zurückgekehrt wird, und dementsprechend das Aufhören der Flut auf ein Schließen der Meeressprudel und der Himmelsluken (8, 2). Es fällt auf, daß Noe das eine Mal von allen Lebewesen je nur ein Paar mitnehmen soll (6, 19;

7, 15); das andre Mal soll er nur von den unreinen, d. h. nicht opferfähigen Tieren je ein Paar, von den reinen Tieren aber je sieben mitnehmen (7 2f. 8). Nun ist es ja freilich eine Gepflogenheit der alten semitischen Geschichtsschreibung, denselben Vorgang mit ähnlichen Ausdrücken ein zweites Mal wiederzugeben; der Semite findet Wiederholungen nicht ermüdend. Wer aber hier näher zusieht, entdeckt unschwer, daß die genannten Verschiedenheiten und Wiederholungen auftreten, immer wenn der Gottesname «Elohim» und «Jahwe» wechselt. Abgesehen von ganz wenigen Stellen, z. B. 7, 11. und 8, 2 läßt sich die Scheidung des Textes in eine sog. elohistische und in eine jahwistische Quelle sauber durchführen; in beiden genannten Stellen sind die genannten Quellen gleichsam ineinander geflossen, sie bilden «Nähte» zwischen den beiden Berichten. Dem Verfasser des Sintflutberichtes, so wie er heute vorliegt, lagen offenbar zwei Überlieferungen vor, die in der Hauptsache miteinander übereinstimmten, in gewissen Einzelheiten aber auseinander gingen, und da ihm beide Überlieferungen glaubwürdig und wertvoll erschienen, und da er weder in der Wissenschaft seiner Zeit noch in der göttlichen Inspiration ein Mittel hatte, die Differenzen der beiden Berichte zu überwinden, so stellte er sie teils nebeneinander, teils verschmolz er sie, ein Verfahren, dem ein kritischer Leser des A. T. noch öfters begegnet (s. Schulz, Doppelberichte im Pentateuch).

Unter den Kennzeichen des elohistischen und jahwistischen Berichtes machten die rationalistischen und katholischen Exegeten auch die Verschiedenheit in der zeitlichen Dauer der Sintflut geltend. Nach den Ausführungen von F. A. H. in der eingangs genannten biblischen Miscelle scheint hier keine wirkliche Differenz vorzuliegen, sondern es hat der bereits in Babylonien ausgeprägte Hauptbericht während des Aufenthaltes der Nachkommen Jakobs in Ägypten ein gewisses lokales Kolorit bekommen. Diese Annahme ist sehr wohl plausibel und erklärt manches; ob aber die Fachmänner sich davon überzeugen lassen, wird die Zukunft lehren.

P. Dr. Theodor Schwegler, OSB., Einsiedeln

Breviere für ungarische Priester

(Mitg.) Die seinerzeitige Bitte um Hilfe für unsere ungarischen Priesterfreunde ist mit großem Interesse und liebevollem Entgegenkommen von allen Gegenden des Schweizerlandes her aufgenommen und beantwortet worden. Nur einige wenige, gar zu alte und abgegriffene Exemplare konnten nicht weitergegeben werden, da die Portoauslagen nicht mehr rentiert hätten. — Mancher frohe Dank ist eingetroffen und weitere werden sicher noch folgen. So schreibt ein Pfarrer: «Ich finde kaum Worte, um meinem innigsten Dank Ausdruck zu geben für die gütigste Erledigung meiner Bitte betr. das Breviarium Rom . . . Ich werde gewiß jedesmal ein kleines Memento machen für die edlen Seelen — Spender und Sender.» Ein Seminarrektor schreibt: «Der große Erfolg des Aufrufes ist wahrlich herzerfreuend, und gewiß werden viele Priester und besonders Ordinanden dankbar sein, denn nach meiner Erkundigung sind es die letzteren, denen die Anschaffung von Brevieren, codices und lateinischer Heiliger Schrift große Sorge macht. Mit Ausnahme des CIC. wurden diese Bücher leider in unserem Lande nie gedruckt, auch das Prop. Hung. nicht, am wenigsten aber die Griechisch-lateinische Bibel. Somit bestehen große Schwierigkeiten betreffend des theologischen Unterrichts», und etwas später: «Die Liebesgaben, 7 Exemplare Breviere und Kleider, habe ich erhalten und spreche den innigsten Dank im Namen aller jener, die dadurch erfreut worden sind, von Herzen aus.» In anderen Briefen lese ich: «Unser großer Gott hat Ihnen den Gedanken vom Brevier eingegeben. Nämlich mein Brevier ist schon sehr alt, und hier kann man solches nicht kaufen . . . Wie viele andere Adressen kann ich geben?» — «Bezüglich Brevier wollte ich schon früher bitten, habe mich aber nicht getraut, so was zu bitten, und jetzt kommt es gerade zurecht. Ich bitte womöglich mit großen Buchstaben,

also großes Format.» — Immer neue Bitten laufen ein; noch weitere 58 Exemplare müßte ich haben, um die bis dato eingelaufenen Bitten erfüllen zu können. Diese Zahl ist gewiß Beweis dafür, daß die Not groß ist, und dieser Umstand gibt mir den Mut, meine Bitte zu wiederholen. Es steht sicher noch manches Brevier unbenutzt im Bücherregal, wo es verstaubt und veraltet und mit der Zeit immer weniger brauchbar wird, anstatt Nutzen zu stiften und unseren schwerbedrängten ungarischen Mitbrüdern die Möglichkeit zu frohem Beten und Psallieren zu verschaffen. — Herzlichen Dank im voraus im Namen der armen ungarischen Priester und Theologen für weitere Breviere, insbesondere im großen Format (12"). Ihre Sendung adressieren Sie bitte an die Direktion des St.-Johannes-Stiftes in Zizers.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Recollectio

Die Recollectio in Eschenbach am 19. März fällt aus.
P. M.

Stelleausschreibung

Die Kaplanei (Frühmesserstelle) Mellingen (AG) ist durch den Tod des bisherigen Inhabers frei geworden und wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber wollen sich bis zum 20. März 1952 bei der bischöflichen Kanzlei anmelden.

Die bischöfliche Kanzlei

Priesterexerzitionen

Im Exerzitenhaus St. Franziskus, Gärtnerstraße 25, Solothurn, Telefon (065) 2 17 70, vom 21.—25. April / A. R. P. Leodegar Schüpfer.

Rezension

Ein neues Bibellexikon

Bewahrung und Fortschritt.

Die katholische Exegese kann auf ein reiches Erbe aus der Vergangenheit zurückblicken. Sie kennt nicht die Schwankungen und Unsicherheiten, denen jene unterworfen sind, die nicht die sichere Grundlage der gesamten Glaubensüberlieferung und die klaren Richtlinien des kirchlichen Lehramtes besitzen. Doch kann gerade dieser Umstand auch ungünstige Folgen zeitigen, etwa daß sich der katholische Exeget mit der bloßen Wiederholung dessen begnügt, was seine Vorgänger gesagt haben. Das wäre keineswegs im Sinne des kirchlichen Lehramtes gehandelt. Wie es eine Entfaltung und Vertiefung in der unveränderlichen Glaubenslehre gibt, so auch in der Auslegung der Heiligen Schrift. Das muß so sein. Das Wort Gottes ist an die Menschen aller Zeiten gerichtet. Gerade weil es aus göttlicher Inspiration stammt, hat es jeder Generation mit ihrem eigenen Anliegen etwas zu sagen. So waren es k a t h o l i s c h e Exegeten, die jeweils für ihre Zeit die Anregung zu tieferem Verständnis der Schrift vermittelten, ein Origenes und Hieronymus im Altertum, ein hl. Thomas (für die Inspirationslehre) in der Scholastik. Aus der neueren Zeit seien nur die Namen Masius, Pereira, SJ., Bonfrère, SJ., Richard Simon, Oratorianer, und Astruc genannt.

Es liegt nun eine eigentliche Tragik darin, daß die Erkenntnisse und Bestrebungen dieser Männer von katholischer Seite beargwöhnt und abgelehnt wurden, während Gegner der Kirche sie um so gieriger aufgriffen und dem Kampfe gegen den Offenbarungsglauben dienstbar machten. Die hinterhältige Kampfweise des Modernismus machten es dem katholischen Exegeten erst recht schwer, sich dem Fortschritt der Forschungen offen zu halten und zu ihm beizutragen.

Allmählich jedoch zeigte sich im Lager der Kritiker eine gewisse Wandlung, Abwendung von der destruktiven Hyperkritik, nüchternere Beurteilung des Neugewonnenen, mehr Verständnis für frühere Positionen, zum Teil Annäherung an diese. Aufgeschlossenen katholischen Exegeten wurde nun diese Wendung nicht etwa Anlaß zu billigem Triumph und träger Beharrung, sondern eine Ermunterung, ihrerseits einen Schritt

vorwärts zu tun, sich ernster mit den neuen Forschungen auseinanderzusetzen und ihr Wertvolles sich zu eigen zu machen. Da aber manche andere sich noch allzu zögernd und hemmend zeigten, brachte — wie zur Zeit des Modernismus — ein Papstwort völlige Klärung der Lage. In seiner Enzyklika «Divino afflante Spiritu» ermuntert Papst Pius XII. die katholischen Exegeten, in allen Disziplinen, die das Verständnis der Heiligen Schrift fördern können, wie Text- und Literarkritik, Archäologie und Geschichte, Gattungsforschung und Formgeschichte, ernst und eifrig mitzuarbeiten. Er spricht Anerkennung und Dank aus für die unter schwierigen Verhältnissen geleistete Arbeit. Er nimmt die Exegeten gegen unbillige Verdächtigungen und Angriffe jener in Schutz, die sich damit begnügen wollen, beim Altbewährten stehenzubleiben. «Zu Unrecht behaupten Leute, die die Lage der Bibelwissenschaft nicht genau kennen, dem katholischen Exegeten unserer Tage bleibe nichts hinzuzufügen zu dem, was das christliche Altertum geleistet habe; im Gegenteil, unsere Zeit hat gar vieles vorgebracht, was einer neuen Untersuchung und einer neuen Prüfung bedarf und den heutigen Exegeten nicht wenig zu eifrigem Studium anspornt» (Div. affl. Spir., Ausgabe der SKB. durch Professor Haag, Baden 1949, S. 59). «Die Bemühungen dieser tüchtigen Arbeiter im Weinberge des Herrn soll man nicht nur mit Billigkeit und Gerechtigkeit, sondern auch mit Liebe beurteilen. Dieser Pflicht mögen alle andern Söhne der Kirche eingedenk sein und sich von jenem wenig klugen Eifer fernhalten, der da meint, alles, was neu ist, schon deshalb, weil es neu ist, bekämpfen und verdächtigen zu müssen» (a. a. O. Seite 68 f.). Dieses Papstwort war nötig. Es wurde gar manchem zur Ermutigung und zum Ansporn neuen Schaffens. Erst eine spätere Zeit wird einmal den ganzen Segen erlassen können, den es gebracht hat.

Ist nun der Zweck der Enzyklika zunächst die zeitgemäße Förderung der biblischen Studien, dann soll doch ihre Wirkung nicht auf den Bereich der wissenschaftlichen Forschung und Lehrtätigkeit beschränkt bleiben, sondern letztlich der Seelsorge zugute kommen. «Gott hat ja den Menschen die Heiligen Bücher nicht gegeben, um ihre Neugierde zu befriedigen oder Arbeits- und Forschungsmaterial zu bieten, sondern, wie der Apostel bemerkt, damit die Heilige Schrift uns ‚unterweise zum Heil durch den Glauben an Jesus Christus‘ und ‚der gottgeweihte Mensch vollkommen sei, ausgerüstet zu jedem guten Werk‘» (vgl. 2 Tim. 3, 15. 17). (a. o. O. S. 70.)

Vor zwanzig Jahren hat der verdiente Exeget E. Kalt ein Biblisches Reallexikon herausgegeben. Es war speziell für die theologischen Belange eine hervorragende Leistung und hat vor allem für Predigten und Vorträge wertvolle Dienste getan und tut sie heute noch (1. Aufl. 1931, 2. Aufl. 1938/39). Dafür war es auch in erster Linie bestimmt. Doch war von Anfang an ersichtlich, daß ein Werk über ein so umfangreiches Gebiet die Arbeitskraft eines Mannes übersteige. Tatsächlich vermochte schon beim Erscheinen die Bearbeitung der archäologischen, literarkritischen und ähnlicher Belange nicht zu befriedigen. In der Zwischenzeit wurden aber gerade auf diesen Gebieten ungeahnte Fortschritte erzielt. Mit der Formgeschichte kam ein sozusagen ganz neues Gebiet hinzu, das auch für die biblische Theologie von Wichtigkeit ist. Die Forschungsergebnisse liegen einseitig in schwererreichbaren Zeitschriftenartikeln und Monographien vor. Die Lehrbücher, besonders aus deutschem Sprachgebiet, vermochten noch nicht zu folgen. So war es wirklich ein verdienstliches Unternehmen, als während des letzten Krieges mehrere Bibelgelehrte Hollands und Belgiens ein neues Bibellexikon herausgaben. Seine Brauchbarkeit ist schon damit erwiesen, daß trotz des relativ geringen Benutzerkreises für ein solches Werk in holländischer Sprache schon eine zweite Auflage nötig und in Bearbeitung ist. Dieses Werk wurde von Prof. Dr. H. Haag in Verbindung mit den ersten Herausgebern übersetzt. Manche Beiträge wurden von den Mitarbeitern für die deutsche Ausgabe neu geschrieben, andere wo nötig vom Übersetzer überarbeitet und auf den neuesten Stand gebracht.

Das Reallexikon wird dem Fachgelehrten und Seelsorger, Lehrer und Studenten beim Studium wie bei praktischer Tätigkeit beste Dienste leisten und in allen Bibelfragen zuverlässige Antwort geben. Die Angabe neuester Literatur gibt Wegweisung zur Vertiefung in jeden Gegenstand.

Wir schulden dem Herausgeber für seine mühevollen Arbeit im Dienste der Wissenschaft und Seelsorge und dem Verlag Benziger für das mutige Unternehmen Anerkennung und Unterstützung. Dem Werk ist bester Erfolg zu wünschen. Den eigentlichen Nutzen werden die Benutzer selber haben.

Der Preis ist in Anbetracht des komplizierten Druckes und der vorzüglichen Illustrationen als angemessen zu bezeichnen. Der Verlag erleichtert die Anschaffung durch günstige Zahlungsbedingungen. — Möge das Werk viel Gutes schaffen!

F. Lachenmeier, Schöneck

TABERNAKEL ALTARGARNITUREN PRIMIZKELCHE ZIBORIEN MONSTRANZEN
NACH EIGENEN ODER GEGEBENEN ENTWÜRFEN - SPEZIALITÄT: FACHGEMÄSSE
RESTAURATION ANTIKER KULTGEFÄSSE UND GERÄTE-FEUERVERGOLDUNG - EDEL-
METALLARBEITEN AUS DER LUZERNER WERKSTÄTTE FÜR KIRCHLICHE KUNST

Ant. Achermann, Kirchenbedarf

BEI DER HOFKIRCHE - LUZERN

ECCE HOMO

FASTENPREDIGTEN VON EMIL KELLER

Soeben erscheint dieses reifste Predigtbuch
in 2. Auflage Fr. 4.05

ALFONS DOPPLER

BUCHHANDLUNG «ZUM PFLUG», BADEN



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekanntesten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Die schönsten Kirchen des Barocks in Süddeutschland

Sachkundig geführte Kunst-
fahrt in komfortablen Auto-
cars.

4 Tage (22.—25. April) alles
inbegriffen Fr. 105.—

Prospekte und Anmeldung:

Kath. Pfarramt Brugg,
Telefon (056) 4 17 55)

Inserat-Annahme durch Rüber & Cie.,
Frankenstraße, Luzern

Osterleuchter

Messing und Holz



J. STRASSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF u. HOFKIRCHE
Telefon (041) 2 33 18



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.

LUZERN VONMATTSTRASSE 20
TELEPHON NR. 21.874

...und sie bewährt sich
immer mehr die

WURLITZER - ORGEL

Generalvertretung:

Piano-Eckenstein

Basel, Nadelberg 20
Telephon 061/26380

Meßweine und Tischweine

Geschäftsbestand seit 1872 Beidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlung Altstätten

Die Heizung Ihrer Kirche

mit

WERA - Warmluft

hygienisch und wirtschaftlich idealstes Heizsystem. Garantiert zugfreie Wärmeverteilung, bei kurzer Aufheizzeit. Vermeidet Schwitzwasserbildung und Bauschäden. Beste Referenzen.

Kostenlose und unverbindliche Beratung durch

WERA-Apparatebau AG. BERN

Gerbergasse 23/33 (Nähe Bärengraben)
Telefon (031) 3 99 11
bekannt für gute Kirchenheizungen

2 antike Osterleuchter

Kelterform (würdig und liturgisch), zu verkaufen.
Anfragen unter Chiffre 2570 an die Expedition der KZ.

Turmuhrenfabrik J. G. Baer Sumiswald

Gegründet 1826 · Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität
und gediegene Gestaltung

Karwochen-Liturgie

Officium et Missa ultimi Tridui majoris hebdomadae

nec non et Dominicae Resurrectionis, cum cantu gregoriano ex editione Vaticana adamussim excerpto et rhythmicis signis a Solesmensibus Monachis diligenter ornato. Format in -8°, 377 Seiten,
Hableinen Rotschnitt Fr. 9.35

Vollständiges Officium für Morgen und Abend des Hohen Donnerstags, Karfreitags und Karsamstags, ebenso für den Osterheiligtag.

Officium majoris hebdomadae et octavae Paschae

cum cantu iuxta ordinem Breviarii, Missalis et Pontificalis Romani. Format in -18°, 854 Seiten,
Leinen Rotschnitt Fr. 21.30

Becker - Wahrhaft selige Nacht

Eine Theologie der Osternacht. Das Buch enthält eine liturgiegeschichtliche Einleitung von Prof. Dr. J. A. Jungmann. Zugleich bringt es den vollen Text der ganzen Nachtliturgie in der Übersetzung des Schott zur Mitfeier der heiligen Handlung.

Ln, Fr. 9.30

Ordo Sabbati Sancti

quando vigilia paschalis instaurata peragitur.
Editio altera. Editio minor (15,5 x 21,5 cm) Fr. 4.15
Editio maior (20 x 28 cm) Fr. 6.25

Parsch - Die Osternachtfeier

deutscher Text, 32 Seiten, **brosch. Fr. —,40**
Bei Großbezug Partieprie!

Ende März erscheinen auch Ausgaben zu **Bomm** und **Schott**. Preis ca. Fr. —,80 bis 1.20.

Räber / Hüßler: Karwochenbüchlein (siehe Spezialinsert).

Buchhandlung Räber & cie Luzern

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder **Nauer, Bremgarten**
Weinhandlung

● Beeidigte Meßweinelieferanten



Wenn
Auswahl - Qualität
dann zum **Huthaus**
JENNY
Luzern
Krongasse 14

Kommunionkreuze Kreuzchen zur Schulentlassung

liefert in verschiedenen, gedlegenen Ausführungen zu sehr vorteilhaften Preisen

WWE. HCH. RICKENBACH, EINSIEDELN

Telephon Nr. (055) 61731

das Vertrauenshaus für Devotionalien



Schöne, ansprechende Bilder zum
**Andenken an die
erste hl. Kommunion**

sind von der Zentralstelle des
Schweiz. Kathol. Frauenbundes,
Burgerstraße 17, Luzern, erhältlich
Verlangen Sie die Kollektion!



KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

DIE SCHWEIZERISCHE PARAMENTENZENTRALE

Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchengewand-
ausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteinge-
richtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich
hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und
kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
Telephon (041) 225 65

Spezialabteilung f. Priesterbekleidung
Berater Jos. Koch, St. Ver.

Mäntel

Gabardine oder Popeline in feinen
Qualitäten zu günstigen Preisen.
Auswahlsendungen

Gränicher & Co. AG.

LUZERN Weggisgasse 36/38

Karwoche und Osternacht!

Vergessen Sie nicht, zu bestellen

Alois Räber Josef Hüßler

Karwochenbüchlein

für die Jugend und das katholische Volk

33. Auflage. Kt. Fr. 1.50. Partiepreise ab 10 Stück
Fr. 1.40, ab 50 Stück Fr. 1.35.
«Osternacht» separat Fr. —.30.

Das Büchlein umfaßt die *ganze Karwoche*
vom Palmsonntag bis Ostern. — Für die
Feier der Osternacht wird ein Supplement
beigelegt, so daß das Büchlein auch bei
Durchführung des neuen Ritus ohne wei-
teres dient. Die religiöse Brauchbarkeit
des Karwochenbüchleins ist seit Jahr-
zehnten erprobt, der Preis sehr günstig.

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Noch in diesem Monat erscheint:

Die Liturgie der hl. Osternacht

(Ordo Sabbati Sancti quando Vigilia Paschalis instaurata
peragitur. Editio altera.)

Auf Grund der offiziellen römischen Texte vom 9. Februar 1951
und 11. Januar 1952 im Anschluß an «Das Volksmeßbuch» her-
ausgegeben von Dr. P. Urbanus Bomm, OSB.

Vollständige Separatausgabe, lateinisch-deutsch, mit Choral-
noten, in gut lesbarer Antiquaschrift und schöner Ausstattung.
96 Seiten Fr. 1.—

Partiepreise ab 25 Ex. Fr. —.95 ab 100 Ex. Fr. —.85
ab 50 Ex. Fr. —.90 ab 200 Ex. Fr. —.80

Bellage zu BOMM I, lateinisch-deutsch, 8 Seiten Fr. —.30
Bellage zu BOMM II, lateinisch-deutsch, 8 Seiten Fr. —.30

Dr. P. URBANUS BOMM:

Die heiligen Kartage

Die Feier des Leidens und der Auferstehung unseres Herrn.
Nach dem römischen Brevier und Missale. 448 Seiten, auf Dün-
npapier, mit farbigem Titelbild. 100 x 160 mm

Einband Nr. 274: Leinwand, Rotschnitt Fr. 8.20
Nr. 282: Leinwand, Goldschnitt Fr. 9.90
Nr. 616: Bockleder, biegsam, Rotschnitt Fr. 16.80
Nr. 617: Bockleder, biegsam, Rotgoldschnitt Fr. 19.75

Wir bitten die hochw. Geistlichkeit, rechtzeitig zu bestellen.
In allen Buch- und Devotionalienhandlungen erhältlich.

BENZIGER VERLAG EINSIEDELN

Günstiges Antiquariats-Angebot!

Da die meisten Titel nur in einem Exemplar vorhanden sind, können Ansichtsendungen erst nach 14 Tagen gemacht werden. Ungebrauchte Bücher!

THEOLOGIE:

- Schleyer, F. L.:** Die Stigmatisation mit den Blutmalen. Biograph. Auszüge und medizinische Analyse. Hannover, 1948. 154 S. Kt. (7.30) Fr. 4.50
- Schmidt, Hermann:** Organische Aszese. Zürich-Altstetten, 1938. 478 S. Kt. (10.40) Fr. 7.—
- Schmidt, Ph.:** Talisman und Zaubervahn. Ein Buch vom Aberglauben einst und jetzt. Einsiedeln, o. J. 205 S. Ln. (5.—) Fr. 2.80
- Schneider, Reinh.:** Gedanken des Friedens. Ges. kleine Schriften. Freiburg i. Br. 1946. 152 S. Hln. (4.80) Fr. 3.30
- Schumacher, Hch.:** Kraft der Urkirche. Dokumente der ersten zwei Jahrhunderte. Freiburg i. Br. 1934. 171 S. Ln. (6.75) Fr. 4.50
- Sertillanges, A. D. (OP.):** Das Wunder der Kirche. Paderborn, 1937. 234 S. Ln. (8.20) Fr. 4.90
- Siegmund-Schultze, F.:** Die Einigung der christlichen Kirchen. Aussprüche bedeutender Menschen. Basel, 1942. 128 S. Kt. (3.95) Fr. 2.—
- Simon, Paul:** Zur natürlichen Gotteserkenntnis. Zwei Aufsätze. Paderborn, 1940. 90 S. Kt. (3.55) Fr. 2.50
- Das Menschliche in der Kirche Christi. 3. Auflage. Freiburg i. Br. 1948. 149 S. Hln. (6.60) Fr. 4.50
- Söhngen, Gottlieb:** Aus der Theologie der Zeit. Hrsg. i. Auftrag der katholischen Fakultät München. Regensburg, 1948. 230 S. Br. (8.75) Fr. 5.50
- Solowjow, W.:** Die Erzählung vom Antichrist. Wien, 1947. 80 S. Ppbd. (4.05) Fr. 2.75
- Steffes, Joh. P.:** Religion und Politik. Religions- und kulturwissenschaftliche Studie. Freiburg i. Br., 1929. 233 S. Kt. (6.—) Fr. 3.90
- Steinhausen, H.:** Die Judenfrage — eine Christenfrage. 2. Aufl. Luzern, 1939. 111 S. Kt. (3.—) Fr. 1.50
- Steiner, B.:** Die Biologie der Gegenwart und der Schöpferglaube. Kolmar, 1938. 89 S. Ln. (3.55) Fr. 2.—
- Thieme, Karl:** Kirche und Synagoge. Zwei urchristliche Dokumente. Olten, 1945. 271 S. Ln. (8.10) Fr. 5.50
- Christliche Bildung in dieser Zeit. Einsiedeln, 1935. 168 S. Ln. (3.60) Fr. 1.60
- Am Ziel der Zeiten? Salzburg, 1939. 259 S. Ln. (8.20) Fr. 4.90
- Gott und die Geschichte. Freiburg i. Br. 1948. 340 S. Kt. (13.10) Fr. 8.50
- Thomas von Aquin:** Lehre des Heils. Übertragen und hrsg. von Ed. Stakemeier, Salzburg, 1939. 518 S. Ppbd. (14.05) Fr. 7.50
- Ordnung und Geheimnis. Übertragen von Jos. Pieper. Zürich, 1946. 176 S. Ln. (8.10) Fr. 5.50
- Eine Einführung in Persönlichkeit und Gedankenwelt, von M. Grabmann. München, 1946. 231 S. Hln. (6.25) Fr. 3.90
- Thomé, Jos.:** Vom Glauben an Gott. Regensburg, 1941. 124 S. Kt. (3.30) Fr. 1.90
- Vom Glauben an Gott. Regensburg 1942. Ppbd. (4.—) Fr. 2.50
- Trefzger, H.:** Wir fragen die Kirche. Innsbruck, 1935. 130 S. Kt. (2.15) Fr. 1.—
- Vonier, A. (OSB.):** Christianus. Das Bild vom katholischen Menschen. Freiburg i. Br., 1935. 190 S. Hln. (6.20) Fr. 3.90
- Weitbrecht, H. J.:** Beiträge zur Religionspsychopathologie, insbesondere zur Psychologie der Bekehrung. Heidelberg, 1948. 187 S. Hln. (21.85) Fr. 15.—
- Widmer, P. W.:** Kath. Männerarbeit, ihre schweizerische, kantonale und pfarreiliche Gestaltung. Luzern, 1944. 94 S. Kt. (2.90) Fr. 1.—
- Wiesinger, A.:** Arbeiter der Faust und der Stirne, vereinigt Euch! Linz, 1948. 23 S. Kt. (1.55) Fr. 1.—
- Zechmeister, Aug.:** Das Herz und das Kommende. Von der Einsamkeit des Christen in dieser Zeit. 2. Auflage. Wien, 1946. 199 S. Ppbd. (3.85) Fr. 2.50
- Zeugnis und Kampf des deutschen Episkopats.** Gemeinsame Hirtenbriefe und Denkschriften, 1933—1945. Freiburg i. Br., 1946. 84 S. Kt. (3.—) Fr. 1.50
- Zeugnisse der bekennenden Kirche I:** Der Kampf um die Kirche, 1933—1945. Freiburg i. Br., 1946. 98 S. Kt. (3.—) Fr. 1.50
- Zumfels, Fritz:** Das Papsttum wacht. Olten, 1943. 54 S. Kt. (1.50) Fr. 1.—

ASZESE:

- v. Arnim, A.:** Zeugnis vom ewigen Leben. Breslau, 1935. 74 S. Kt. (3.65) Fr. 1.50
- Beeking, Jos.:** Bewährung im Christsein. Freiburg i. U., 1940. 96 S. Ln. (2.10) Fr. 1.50
- Bernhardt, W.:** Die vier Zentralideen des Exerzitienbuches des hl. Ignatius. Regensburg, 1927. 48 S. Br. (1.80) Fr. 1.—
- Bevilacqua, G.:** Christ sei Christ! Einsiedeln, o. J. 163 S. Ln. (5.20) Fr. 3.50
- Biber, M.:** Der Kinder Kreuzwegbüchlein. Mit Scherenschnitten. Würzburg, o. J. 64 S. Hln. (2.10) Fr. 1.50
- Boullaye, P. de la:** Unsere Vertrautheit mit Gott. Österliche Einkehr. Einsiedeln, 1939. 144 S. Kt. (3.80) Fr. 2.20
- Bröll, K.:** Die eucharistische Seele. 2 Bändchen. Waldsassen, 1931/32. 84 und 180 S. Kt. (3.75) Fr. 2.50
- Canisius, P.:** Worte in banger Zeit. (Verpfl. Erbe Bd. 10/11) Luzern, 1948. 76 S. (Einband defekt). Ppbd. (3.65) Fr. 2.50
- Charles, P.:** Unser Leben ein Gebet. 33 Betrachtungen. 2. Aufl. Paderborn, 1935. 287 S. Ln. (4.80) Fr. 3.—
- Christenleben,** ein Zeitbuch, hrsg. von K. Schmidthüs. Würzburg, 1939. 93 S. gr. 8°. Kt. (4.40) Fr. 2.—
- Christus und der Christ.** Hrsg. von G. Brunner. Berlin, 1941. 252 S. Hln. (7.—) Fr. 3.50
- Kt. (5.25) Fr. 2.50
- Clemens, J.:** Unser tägliches Brot. Betrachtungen III: vom 1. September bis 31. Dezember. Paderborn, 1927. 140 S. Ln. (3.90) Fr. 1.90
- Dierkes, Joh.:** Wir sahen seine Herrlichkeit. Hymnen und Gebete, Gespräche und Briefe der Gotteserkenntnis. Paderborn, 1937. 239 S. Kt. (5.70) Fr. 2.90
- Egenter, R.:** Von der Freiheit der Kinder Gottes. Freiburg i. Br., 1941. 345 S. Hln. (10.70) Fr. 7.50
- Egloff, B.:** Der weiße Stein. Vom inneren Leben. Zürich, o. J. 61 S. Ppbd. (5.—) Fr. 3.50
- Emonds, Jos.:** Heimat und Erde. Ill. Regensburg, 1938. 71 S. Ppbd. (3.65) Fr. 2.—
- Erb, Alfons:** Entscheidungen für Christus. Regensburg, 1937. 211 S. Kt. (5.60) Fr. 2.50
- Esser, F. X.:** Das Hochbild echten Menschentums. Paderborn, 1931. 119 S. Kt. (3.65) Fr. 1.80
- Fey, Klara:** Die «Übung» der Mutter Klara Fey. Mit Titelbild. 13./14. verb. Aufl. Freiburg i. Br., 1931. 123 S. Ln. (3.65) Fr. 2.—
- do. Kt. (1.80) Fr. 1.—
- Gebot:** Dies ist mein Gebot. Die Herrenworte vom Gottesreich der Liebe, entnommen der Hl. Schrift von Rießler/Storr. Freiburg i. U., 1939. 40 S. Geschenkbändchen. Ppbd. (2.65) Fr. 1.80
- Görres, I. F.:** Des andern Last. Gespräch über die Barmherzigkeit. Freiburg i. U., 1947. 184 S. Kt. (3.65) Fr. 2.25
- Gräf, R.:** Priesterliche Menschen. Donauwörth, 1949. 156 S. Kt. (3.—) Fr. 2.—
- Grote, G.:** Die Nachfolge Christi oder Das Buch vom innern Trost. Olten, 1947. 418 S. Ln. (15.—) Fr. 9.50
- Gutzwiller, R.:** Gedanken zur Bergpredigt, Bd. 2 apart. Zürich, o. J. 110 S. Kt. (2.70) Fr. 1.80
- Hoornaert, G.:** Das schönste Buch (Nachfolge Christi). Regensburg, 1934. 61 S. Ln. (1.80) Fr. 1.—
- Jammes, Fr.:** Das Kreuz des Dichters. Graz, o. J. 123 S. Ln. (5.45) Fr. 3.50
- Kammer, K.:** Christi Königsweg. (Trierer Ausgabe der Nachfolge Christi.) Bd. I: 1. Buch. Trier, 1931. 82 S. Dünndruck. Ln. (4.90) Fr. 3.—
- Kassiepe, M.:** Irrwege und Umwege im Frömmigkeitsleben Gegenwart. 2., verbesserte Auflage. Würzburg, 1940. 136 S. Kt. (2.—) Fr. 1.—
- Katharina v. Siena:** Dialog über die Vorsehung. (Verpfl. Erbe 25/26.) Luzern, 1951. 80 S. (Tintenflecken auf Einband.) Ppbd. (3.65) Fr. 2.50
- Katholische Christenbibel.** Hrsg. von J. Pieper und H. Raskop. Köln, 1936. 127 S. Ln. (3.15) Fr. 2.—
- v. Keppler, W.:** Das Problem des Leidens. 8./9. Auflage. Freiburg i. Br., 1919. 100 S. Ppbd. (3.35) Fr. 2.—
- Kiesler, B.:** Kindsein. Regensburg, o. J. 144 S. Kt. (4.—) Fr. 2.—
- Klug, I.:** Ein Sonntagsbuch. Neu hrsg. von Jos. Casper. Linz, 1948. 690 S. Hln. (12.—) Fr. 7.50

(Fortsetzung folgt)

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

L R U C K L I - C O L U Z E R N

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
Telephon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a

Soutanen

aus bestem reinwollenem englischem Kammgarn, in allen Größen lagernd, auch für feste Herren Preis Fr. 198.— Beste Maß-Ausführungen aus eigener Werkstatt

Im Spezialgeschäft

ROOS-LUZERN

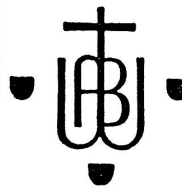
b. Bahnhof, Haus Monopol, Eingang Frankenstr. 2
Telefon (041) 2 03 88

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Dorf Mörschwil (SG)
Telefon (071) 9 62 91 (Gebh. Hanimann)



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 61062

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakelbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen



MESSWEIN

Nur gepflegte naturreine Weine eignen sich für das hl. Messopfer.

Auserwählte und preiswerte
QUALITÄTSWEINE
durch den vereidigten Messwein-Versand
des schweiz. Priestervereins

"PROVIDENTIA"

*Arnold Dettling
Brunnen*



Gesucht gesunde

Tochter

tüchtig in Haushalt und Gartenpflege, in Landpfarrhaus im Aargau. — Offerten unt. Chiffre X 2568 an Expedition der «Kirchenzeitung».

Büroangestellte

mit langjähriger Praxis, an selbständiges Arbeiten gewöhnt, m. gutem Organisationstalent, bilanzsicher, sucht sich zu verändern.

Offerten unter Chiffre 2564 befördert die Expedition der KZ.

Treue und frohmütige Tochter gesetzten Alters

sucht Stelle

in geistl. Haus oder in ein Heim von Schwestern geleitet oder auch als Pfortnerin in ein Kloster. Eintritt nach Uebereinkunft. — Offerten unter Chiffre 2571 an die Expedition der KZ.

Treue, verschwiegene, selbständige Tochter sucht Stelle als

Haushälterin

zu geistl. Herrn. Bevorzugt Kaplanei. — Offerten unt. Chiffre 2569 an die Expedition der KZ.

Das neue Laudate erscheint

in der Woche vor dem Palmsonntag. Alle bis zum ersten Auslieferungstag erteilten Bestellungen werden **gleichzeitig** ausgeführt, weitere Bestellungen in der Reihenfolge des Aufgabedatums.

Die neuen Verkaufspreise betragen:

Leinen-Buntschnitt Fr. 3.45 (3.30 + 15 Rp. Wust)

Leinen-Goldschnitt Fr. 5.50 (5.25 + 25 Rp. Wust)

Leder-Goldschnitt Fr. 11.65 (11.20 + 45 Rp. Wust)

Schöner Geschenkband in weißem Leder für
Erstkommunikanten Fr. 14.55 (14.— + 55 Rp. W.).

Das neue Laudate enthält (zwecks parallelem Gebrauch in der Uebergangszeit) die **Inhaltsverzeichnisse** der alten und der neuen Ausgabe. Die **Liednummern** sind in beiden Ausgaben dieselben. Für die großformatige «**Orgelbegleitung zum Laudate**» kann das neue Inhaltsverzeichnis als Tektur **gratis** bezogen werden. Wir bitten, den Herren Organisten von dieser wichtigen Erleichterung Kenntnis zu geben.

Buchdruckerei Union AG Solothurn

Telefon (065) 2 32 67